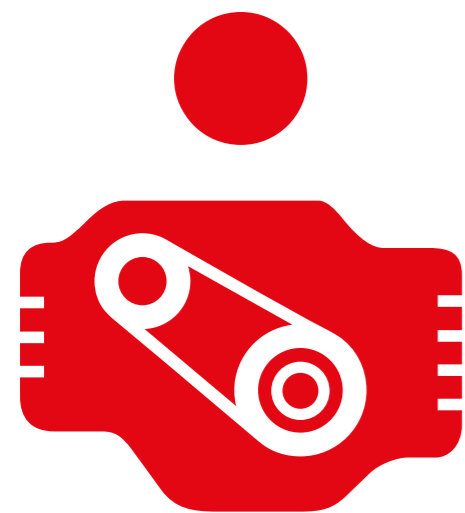


WER, WENN NICHT WIR?



**SCHWERPUNKT
MUT**

Brummen ist einfach.



sparkasse.de

Weil die Sparkassen und
die Landesbanken den
Motor unserer Wirtschaft
am Laufen halten.

Mittelstandsfinanzierer Nr. 1

Wenn's um Geld geht
 Finanzgruppe

MERKSATZ

„Dass man mutig ist, merkt man, wenn das Herz schneller schlägt. Weil man spürt handeln zu müssen, auch wenn man dabei etwas riskiert.“

Jan Sommer, S. 14

Illustration: Oksana Latysheva und Alena Artemova von the Noun Project

Wer hätte vor einem Jahr schon geglaubt, dass Trump einmal US-Präsident werden würde? Oder vor anderthalb Jahren, dass der Brexit kommt? Wir erleben gerade, wie vieles von dem, was lange Zeit als undenkbar galt, Realität wird. Auch bei uns in Deutschland sind reaktionäre Kräfte am Werk, die alles daran setzen, den **gesellschaftlichen Fortschritt** der letzten 30 Jahre zurückzudrehen.

Ur-grüne Werte wie Gleichberechtigung, Integration, Umweltschutz stehen unter Beschuss. Diese Herausforderung ist aber auch eine **einmalige Chance**. Gerade jetzt können wir beweisen, wie wichtig uns diese Werte sind. Eine klare Haltung bewahren und **mutig** nach vorne blicken – darauf kommt es nun an. Schließlich ist die Geschichte noch lange nicht zu Ende geschrieben. Und wie es mit Deutschland oder der EU weitergeht, hängt auch ganz wesentlich von unserem **Engagement** ab!

Dass es daran in unserer Partei nicht mangelt, stelle ich immer wieder begeistert und mit **viel Freude** fest. Erst kürzlich hatte ich in einer Bochumer Kneipe ein **inspirierendes Treffen** mit Grünen aus dem dortigen Kreisverband. Hier habe ich Sonja Lohf kennengelernt, die als Sozialarbeiterin in einer Bahnhofsmision tätig war. Im aktuellen Heft schildert sie einen besonderen Fall aus ihrer Arbeit, der deutlich macht, wie sehr es sich lohnt, **standhaft** zu sein und zu **kämpfen** (S. 6).

Sonjas Beispiel ist nur eine von insgesamt **13 Mut-Geschichten** unserer Mitglieder, die ihr in diesem Magazin finden könnt. Sie zeigen: Wir haben **beeindruckende Persönlichkeiten** in unserer Partei, die sich mit viel **Mut und Kraft** für ihre Überzeugungen und Ziele einsetzen. Darauf wird es auch in diesem Wahlkampf ankommen.

In diesem Sinne wünsche ich eine anregende Lektüre und uns allen einen Wahlkampf, in dem wir mutig **für Veränderung kämpfen**.

Euer Michael



MICHAEL KELLNER
Politischer Geschäftsführer



GRÜNES LICHT



1 Million gegen Glyphosat

Geschafft! Nach nur vier Monaten haben mehr als eine Million Menschen eine europäische Bürgerinitiative unterstützt, die sich für das Verbot des Pflanzenschutzmittels Glyphosat einsetzt. Damit ist die EU-Kommission verpflichtet, die Forderungen der Initiative zu prüfen, die mehrere Umweltorganisationen ins Leben gerufen hatten. Zwölf Monate waren eigentlich Zeit, um eine Million Unterschriften zu sammeln. Wie schön, dass es schneller ging.



Saubere Sache

Am Vesova Beach in Mumbai lag bis vor kurzem nur tonnenweise Müll im heißen Sand – nun können die Menschen den Strand wieder genießen. 5,3 Millionen Kilogramm Abfall haben Freiwillige in den letzten 21 Monaten entsorgt. Angeregt zu dieser aufwendigen Strandreinigung hatte ein junger indischer Anwalt und Umweltschützer, der nahe des Vesova Beach wohnt: Afroz Shah, dem die UN nun den Titel „Champion of the World“ verlieh. Nicht nur deshalb eine Aktion zum Nachahmen.

Katrin Göring-Eckardt

„Wenn ich uns Grüne ansehe, sehe ich eine lebendige, entschlossene und sehr engagierte Partei!“

Jetzt ist sie also endlich da, die Ehe für alle – wir jubeln und freuen uns! Und, wer hat die Öffnung des Eheversprechens nochmal erfunden? **Wir Grünen!** Und wann genau? 1990, schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert! Ich bin voller Freude über den Ausgang der Abstimmung. Ich sehe ihn auch als ganz wichtiges Beispiel für den **Weitblick und den Veränderungswillen**, die unsere Partei seit jeher geprägt haben. Dass Deutschland heute fairer, ökologischer und vielfältiger geworden ist als noch vor 30 Jahren, geht ganz klar auf das Konto von uns Grünen!

Doch gerade deshalb dürfen wir nicht dort stehen bleiben, wo wir angelangt sind. Die Klimaerhitzung nimmt weiter Fahrt auf. Die große Koalition ist vier Jahre untätig gewesen und hat es nicht geschafft die deutschen CO₂-Emissionen zu senken. Sie blockiert das Elektroauto und hält an schmutzigen Kohlekraftwerken fest. **Wir hingegen handeln** und haben einen durchdachten Plan, der die Klimakrise ernst und uns in die Pflicht nimmt: Denn wir alle wissen, es gibt keinen Planeten B!

Der Ausstieg aus den Verbrennungsmotoren bis 2030 wird sicherlich kein Selbstläufer. Und auch wenn wir untereinander nicht alle völlig eins sind über das Datum, das Ziel teilen wir vorbehaltlos. Auch die kompromisslose und schrittweise Abschaffung der Massentierhaltung in den nächsten 20 Jahren wird ein hartes Stück Arbeit. Erst kürzlich habe ich auf dem Bauern-tag erlebt, was für eine gewaltige Lobby hier am Werk ist – ihr Dagegenhalten wird enorm sein. Aber: Unser Durchhaltevermögen ist es erst recht. Wir haben oft genug unter Beweis gestellt, **wie wir kämpfen können, wenn der Wind scharf bläst**. Und das tut er jetzt. Wir sind die Partei der Mutigen, weil wir die Partei der dringend benötigten Veränderung sind! Im Gegensatz zu den vielen populistischen Stimmen da draußen machen wir keine Angst – und haben auch keine!

In Europa passiert derzeit viel Positives: Die Siege von van der Bellen und Macron wie auch das unerwartete Wiedererstarken der Labour-Partei unter Jeremy Corbyn zeigen, dass die Menschen an ein **gemeinsames und ein ökologisches Europa** glauben. Selbst aus den USA kommen gute Signale. Hier formiert sich derzeit eine ganz starke Umweltbewegung, die den bizarren Aktionen des US-Präsidenten energisch entgegentritt. Das macht Mut. Noch mehr Mut macht mir der Blick nach innen.

Wenn ich uns Grüne ansehe, sehe ich eine lebendige, entschlossene und sehr engagierte Partei! Ständig **neue Mitglieder tragen Leichtigkeit und neuen programmatischen Input in die Partei**. Wir sind viele, wir sind laut und wir kämpfen für die Sache. Gemeinsam werden wir den dritten Platz bei der Bundestagswahl holen, denn daran entscheidet sich, wohin unsere Republik steuert! Lasst uns also frohen Mutes in den Fight gehen!



VERANTWORTUNG, DIE

Ver|ant|wor|tung.

Wortart: Substantiv, feminin

Wenn man die Pflicht spürt, sich für eine gerechte und richtige Sache oder einen Menschen einzusetzen. Sie kann schwer zu tragen sein, aber auch beflügeln.

» Ich habe viele Jahre ehrenamtlich in der Bahnhofsmission Essen gearbeitet. Wir vermitteln dort an professionelle Stellen wie Suchtberatung, Schuldnerberatung und allgemeiner sozialer Dienst. Aber wir haben auch viele Klienten, die obdachlos sind und jeden Tag kommen. Einer ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Eine traurige Lebensgeschichte. Ein Familienvater, Mitte, Ende 40, mit gutem Job. Dann hat ihn die Frau mit den Kindern verlassen, er hat angefangen zu trinken, flog bei der Arbeit raus, machte Schulden, hat seine Wohnung verloren und ist letztlich auf der Straße gelandet. Er sagte immer, wenn seine Frau ihn zurücknehmen würde, dann würde er noch mal auf die Beine kommen, aber ansonsten warte er nur darauf, dass er auf der Straße kriecht. Zu seiner Alkoholsucht spritze er sich Heroin und Crystal Meth und baute dadurch unheimlich schnell ab. Wir haben versucht, ihn zu einer Therapie zu bewegen, aber er konnte und er wollte das nicht. Es war schwer auszuhalten, ihm bei seinem Verfall zuzusehen. Das ging über zwei, drei Jahre so und dann kam er nicht mehr. Eines Abends sah ich in Essen am Hauptbahnhof einen Mann in der Ecke sitzen, der vor sich hinvegetierte und dem es offensichtlich nicht gut ging. Als Sozialarbeiterin hat man einen Blick dafür. Ich schaue in solchen Situationen nicht weg, sondern gehe hin und frage, ob alles in Ordnung ist. Und trotzdem ist das ein komisches Gefühl: Man spürt die Blicke der vorbeilenden Leute im Nacken, die sich fragen, warum die das jetzt tut. Es kann tatsächlich gefährlich werden, weil manche Leute aggressiv reagieren. Ich erkannte den Mann an seiner Stimme wieder und auch er erinnerte sich an mich. Er ließ sich auf einen Burger

einladen und erzählte mir, wie schlecht es ihm mittlerweile körperlich ging und dass er jeden Tag überlege, wie er sich am besten umbringt. Ich war schockiert und verzweifelt und wusste nicht, was ich machen sollte. In so einem Moment braucht es Mut, weil man die Verantwortung für das Leben des anderen trägt. Ich wusste, ich kann nicht weggehen, ohne dass er sicher untergebracht ist. Also schlug ich vor, einen Rettungswagen zu holen, damit ihm jemand professionell hilft und er heute Nacht ein Bett zum Schlafen hat. Er wollte nicht, wiederholte immer wieder, er sei ja nichts wert. Das machte mich unheimlich traurig. Es dauerte zwei Stunden, ihn zu überzeugen, den Rettungswagen doch zu rufen. Ich erzählte ihm, dass ich mich gewundert habe, dass er nicht mehr aufgetaucht ist, dass ich mir Sorgen um ihn gemacht habe, dass ich froh bin, ihn jetzt wiederzusehen und dass ich daran glaube, dass es auch in so einer aussichtslos erscheinenden Situation einen Weg nach vorne gibt. Als der Rettungswagen schließlich kam, hatte er Bedenken einzusteigen und bat mich, ihn zu begleiten. Ich wusste, dass ich mitfahren musste, damit er das Gefühl hat, dass jemand für ihn da ist, auch wenn wir uns fast nicht kannten. Auf der Fahrt hatte er große Angst davor, was im Krankenhaus mit ihm passiert. Ich sagte ihm, dass alles gut wird und dass es manchmal besser ist, Sachen aus der Hand zu geben. Im Krankenhaus seien Menschen, die sich um ihn kümmern, ihn ernst nehmen und dafür kämpfen würden, dass er den Glauben

an sich und das Leben wiederfindet. Er ging mit den Sanitätern ins Krankenhaus und damit endete die Geschichte für mich. Erstmal. Ungefähr eineinhalb Jahre später trafen wir uns wieder. Ich hatte Dienst auf der Bahnhofsmission und es kam ein Mann, den ich überhaupt nicht wiedererkannte. Ich war total verblüfft, er hatte strahlende Augen, das Gesicht war nicht mehr eingefallen. Er war zwar noch gezeichnet vom Leben und der Sucht, aber er sah total glücklich aus, gepflegt und ordentlich. Er sagte, dieser Abend, als ich ihn fand, war der Umbruch. Der Tag, wo alles neu anfang. Er habe einen Entzug und eine Therapie gemacht, habe endlich wieder eine Krankenversicherung und eine Wohnung, sei trocken und clean. Er sei jetzt dabei, sein Leben neu zu gestalten und er wollte Danke sagen. Dieses Danke hat mir viel gegeben, weil es nicht nur ein Danke für die Arbeit als Sozialarbeiterin war, sondern ein Danke an mich als Mensch – ich war für ihn da. In meinem Beruf arbeitet man nicht, um das Danke zu hören. Aber es ist schön. 80 Prozent aller Klienten, die eine Suchterkrankung haben, werden wieder rückfällig. Doch das ist eine Geschichte, die man als Sozialarbeiterin mit sich trägt: Man weiß, es gibt sehr wenige, die so gut ausgehen. Von denen zehrt man, wenn es mal richtig schlecht läuft, wenn man mutlos wird, weil es nur Misserfolge gibt. Dann muss man sich an so eine Geschichte erinnern.



Sonja Lohf
aus Wattenscheid, Nordrhein-Westfalen, Mitglied im Kreisvorstand Bochum. Sie studiert Soziale Arbeit im Master

Danke.



Protokoll: Hanna Henigin (links), Carolin Wiedemann (rechts)

UNABHÄNGIGKEIT, DIE

Un|ab|hän|gig|keit.

Wortart: Substantiv, feminin

Wenn man selbstständig und ohne fremde Einflussnahme seinen Platz in der Welt behauptet. Ihr Ziel ist es nicht, allein zu kämpfen, sondern souverän zu sein.

» In unseren Zeiten finde ich es mutig, zu Dingen zu stehen, die im Mainstream gerade keine Konjunktur haben. In der Sicherheitsdebatte etwa, in der alle vom Terrorismus sprechen, muss es in meinen Augen jemanden geben, der die Freiheit adressiert. Das ist eine Herausforderung. Wenn es in Bundestagssitzungen um diese Themen geht, empfinde ich schon fast eine Hemmung, an Bürgerrechte zu erinnern, an die Notwendigkeit von Freiheit, daran, dass viele der neuen Gesetzesvorschläge zur Sicherheit unseren freiheitlichen Rechtsstaat und unsere Bürgerrechte gefährden. Doch das muss man trotzdem tun! Wir wissen doch, wie schnell es gehen kann, wenn Rechtsstaaten zu Überwachungsstaaten werden. In dieser hoch emotionalen Sicherheitsdebatte muss man sich hinstellen und sagen: Für unsere Freiheit und Demokratie, für unsere rechtsstaatlichen Errungenschaften sind Menschen gestorben – die können wir doch nicht einfach aufgeben. Das ist in meinen Augen Mut: Wenn man etwas macht, was aktuell nicht populär ist. Für etwas einzustehen trotz Gegenwind, und die Beharrlichkeit mitzubringen, weiterzumachen. Und das gilt auch gegenüber den Parteifreunden: Auch vor ihnen muss man für bestimmte Dinge eintreten, von denen man überzeugt ist. In Bezug auf die Sicherheitsdebatte dürfen wir als Grüne nicht ignorieren, dass es ernst zu nehmende Gefahren gibt. Das kann auch bedeuten, dass wir unseren eigenen Leuten Dinge zumuten, die sie nicht von uns erwartet hätten. Als wir zum Beispiel anfangen mehr Polizei zu fordern, fanden das einige in der Partei erstmal problematisch und auch Journalisten frag-



ten kritisch nach. Das ist unbequem, aber da muss man durch, wenn man von einer Sache überzeugt ist. Mut musste ich in meiner aktuellen Rolle aber auch schon ganz anders beweisen: Ich war Mitglied im NSU-Untersuchungsausschuss und wurde deshalb immer wieder zum Thema eingeladen, etwa zu einer Veranstaltung nach Dortmund, wo es eine sehr vitale rechte Szene gibt. Die Veranstaltung wurde intensiv beworben. Unschöne Briefe bekommt man als Politikerin sowieso immer wieder, doch als dieser Auftritt in Dortmund bevorstand, habe ich mir doch einige Gedanken gemacht. Ich habe mich gefragt, ob es fahrlässig ist, da nun allein hinzureisen, ob es berechtigt ist, dass ich mich fürchte. Ich rief deshalb das Bundeskriminalamt an, das daraufhin der Dortmunder Polizei Bescheid gesagt hat. Das hat mich beruhigt – und so habe ich nicht abgesagt, ich bin hingegangen. In solchen Momenten weiß ich: Das muss ich jetzt durchziehen. Doch die Erfahrung bedroht zu werden, weil man politisch bestimmte Dinge vertritt, lehrt mich gleichzeitig auch immer wieder wachsam zu sein.



Irene Mihalic
aus Gelsenkirchen, Nordrhein-Westfalen, Sprecherin für Innenpolitik, Bundestagsabgeordnete und Polizistin

WAGEMUT, DER

Wa|ge|mut.

Wortart: Substantiv, maskulin

Wenn man unerschrocken handelt und mögliche Risiken zwar kennt, aber sie nicht scheut. Laute Draufgänger leben davon, genauso wie stille Helden.



Meine Eltern sind für mich die Mutigsten: Mit zwei kleinen Kindern sind sie in den 1970er-Jahren aus der kurdischen Provinz Bingöl nach Deutschland eingewandert und haben aus politischer Überzeugung ein wohl situiertes Leben als Diplomaten aufgegeben und dafür fast zehn Jahre im Exil gelebt. Ich war eines der Kinder.

Später bin ich selbst in die Gebiete gereist, aus denen meine Eltern kamen. Als Menschenrechtsaktivistin habe ich viele Jahre zum Schwerpunkt Türkei gearbeitet. Dabei traf ich permanent beeindruckende Menschen, die ihr eigenes Wohlergehen und gar manchmal ihr Leben gefährdeten, um für etwas zu kämpfen. Genau das ist doch Mut: Etwas auf sich zu nehmen, etwas zu riskieren, um Widerstand gegen Unrecht zu leisten.

Ich selbst habe mich auch schon in Situationen begeben, die ich jetzt im Nachhinein als gefährlich beschreiben würde, gerade wenn ich als Kurdin in der Türkei war, um über die Verbrechen in den kurdischen Gebieten aufzuklären. Ich reiste zum Beispiel Anfang der 1990er-Jahre mit einem Kamerateam dorthin. Das war zu einer Zeit, als es dort wieder einmal gewaltsame Auseinandersetzungen gab und auch zahlreiche friedliche Oppositionelle verschleppt wurden. Als wir mit dem

Auto nach Diyarbakir fahren, lag eine ganz bedrückende Stimmung in der Luft. In Diyarbakir trafen wir Vertreter von Gewerkschaften, die uns erzählten, dass ein Journalist ein paar Stunden vor unserer Ankunft auf offener Straße erschossen worden war. Das machte mir Angst. Als wir wieder abfliegen wollten und gerade mit dem Auto Richtung Flughafen unterwegs waren, fuhren plötzlich zwei weiße Wagen vor uns auf die Fahrbahn, so dass wir nicht weiter konnten. Die Türen öffneten sich und zwei große Männer stiegen aus. Sie kamen auf unser Auto zu, einer versuchte, die Türe zum Beifahrersitz, auf dem ich saß, zu öffnen. Er wollte mich herausziehen, da bin ich sicher. Ich weiß gar nicht, welche Kraft das war, die mich die Tür hat zuhalten lassen. Durch die leicht geöffneten Fenster wurde heftig diskutiert, einer unserer Kameramänner konnte die beiden Männer letztlich überzeugen, dass wir harmlos für sie waren und so konnten wir entkommen.

Erst im Nachhinein kann ich unsere Reise dorthin als mutig bezeichnen. Ich denke, es kommt darauf an, in bestimmten Situationen nicht abzuwägen, ob etwas zu gefährlich ist oder nicht, sondern aus einem Gefühl heraus zu handeln. Das Gefühl ist der Gerechtigkeitsinn. Man handelt, damit Gerechtigkeit wieder hergestellt wird, oder um Menschen zu schützen, denen Unrecht getan wird.



Berivan Aymaz
aus Köln, Sprecherin im Ausschuss „Anregung und Beschwerden“, arbeitet als Moderatorin und Übersetzerin

VISION, DIE

Vi|sion.

Wortart: Substantiv, feminin

Wenn man die Zukunft mitgestalten will und dabei über das Bestehende hinausdenkt, neue Ideen entwickelt. Wer sie hat, wird schnell als Träumer belächelt, doch ohne sie steht die Welt still.



Mut ist nicht Übermut, sondern Courage. Und Courage hat man oft besser gemeinsam. Als ich vor Jahrzehnten zusammen mit anderen in Göttingen Häuser besetzt habe, die leer standen, waren wir nicht übermütig, sondern couragiert. Denn das war eine Regelverletzung – aber eine nötige. Manchmal lassen sich Regeln nur durch Regelverletzung ändern! Die Regelübertretung hat etwas Konservatives zum Ergebnis: Historische Bausubstanz wurde erhalten – im Wortsinn konserviert. Regelverletzung wird anfangs sanktioniert, ja oft mit Gewalt beantwortet. Als wir als Schüler gegen die NPD demonstrierten, hat die Bremer Polizei Tränengasgranaten auf uns geschossen. Als wir uns gegen höhere Ticketpreise friedlich auf Straßenbahnschienen setzten, setzte die Polizei Schlagstöcke und Hunde gegen uns ein. Später gab uns das Verfassungsgericht recht. Sitzen ist kei-

ne Gewalt und keine Nötigung. Heute geht die Polizei anders mit solchen Protestformen um. Eine veränderte Rechtslage durch die Rechtsprechung – ausgelöst durch Regelverletzung und Zivilcourage. Manchmal braucht es Mut, um Regeln zu verteidigen. Wir als Grüne sind die Partei der Mutigen – wir lassen uns nicht von Lobby einschüchtern. Wir verteidigten erfolgreich unseren Atomausstieg gegen die Energiekonzerne. Wir sorgten dafür, dass die von der CDU eingeführte Pfandpflicht nicht durch die Einweglobby weggemobbt wurde. Und wir werden für ein Ende der Kohleverstromung sowie des fossilen Verbrennungsmotors sorgen. Dafür muss Mensch den Mut haben zu regieren. Diese Courage fehlt bis heute der Linkspartei. Zur Courage gehört nämlich auch der Mut zum Kompromiss. Courage heißt für uns demokratisches Selbstbewusstsein.



Jürgen Trittin
lebt in Göttingen und Berlin, Bundestagsabgeordneter und ehemaliger Bundesumweltminister



Protokoll: Carolin Wiedemann (links und rechts)

Unsere Karriereleiter führt den Turm hinauf

Die Beschäftigtenquote der Windbranche stieg in den letzten 10 Jahren um 74 Prozent. Damit ist sie der größte Arbeitgeber unter den Erneuerbaren. 140.000 Beschäftigte arbeiten in der Branche. Damit es künftig mehr werden, braucht der Mittelstand einen politischen Rahmen für neue Geschäftsideen zur Verwendung von Windstrom.

www.wind-energie.de

RÜCKGRAT, DAS

Rück|grat.
Wortart: Substantiv, neutrum

Wenn man den Willen hat, für seine Überzeugungen offen und beständig einzutreten. Manchmal schmerzt es mit der Zeit, doch immer gewinnt es an Haltung und an Kraft.



Letztes Jahr bin ich mit dem Zug von Erfurt nach Leipzig gefahren und musste in Naumburg in einen Zug mit vielen rechten Fußballfans einsteigen. Mein Name wurde durch den Zug gegrölt, eine Flasche geworfen – als Landesvorsitzender der Grünen in Sachsen bin ich mittlerweile relativ bekannt. Die Stimmung heizte sich auf, es kam zu Angriffen, schließlich forderten mich zwei Polizisten auf, den Zug zu verlassen, bevor die Situation eskalierte. Auch wenn es manchmal mühsam ist: Ich will in einer toleranten und vielfältigen Gesellschaft leben, dafür stehe ich ein, und zwar mit ganzem Herzen. Auch als die Pegida-Demonstrationen anfangen, habe ich mich sofort eingemischt.

Ich bekomme unzählige Hass-Mails und Drohungen. Damit kann ich leben, ich verfolge einfach alle Straftaten konsequent. Etwa 200 Anzeigen gab es zum Beispiel, als auf Facebook und Compact sehr unschöne Behauptungen über mich verbreitet wurden. Dass einige User Strafen bekommen haben, ist da nur ein geringer Trost. Umso mehr freue ich mich, wenn Leute sich entschuldigen und anfangen, ihr Verhalten und ihre Äußerungen zu überdenken. Hin und wieder antworte ich auf Droh-Mails – und bekomme manchmal erstaunlich positive Antworten. Mir ist schon klar, dass Einiges im Netz Affekthandlungen sind, aber gerade diese Unüberlegtheiten sind gefährlich. Wir Grünen organisieren eine Veranstaltungsreihe zum Thema Hate Speech, bei der

wir versuchen mit allen Seiten ins Gespräch zu kommen. Wenn man der rechten Szene, Pegida oder auch der AFD, potentielle Anhänger streitig machen kann, dann ist das jede Anstrengung wert. Mein Engagement gegen rechts hat begonnen, als ich 16 war. Vielleicht als mir meine damalige Freundin einen bierdeckelgroßen Aufnäher geschenkt hatte: ein rot durchgestrichenes Hakenkreuz. Es war der erste Patch auf meinem Schulrucksack. Weitere kamen dazu, auch die üblichen Klassiker wie „Atomkraft – Nein Danke“ und „Neonazis stoppen“. Der Rucksack wurde zu meiner transportablen Litfaßsäule: Ich wollte politisch Stellung beziehen und meine Überzeugung zeigen. Im Gymnasium war mein Rucksack kein Problem. Die meisten meiner Schulkameraden waren politisch links, auch wenn es nicht alle so offen zur Schau trugen wie ich. Aber wenn ich durch das Plattenbauviertel in Leipzig von der Schule nach Hause lief, fing ich mir oft schiefe Blicke ein oder musste mir dumme Sprüche anhören. Einmal brüllte mich in der Straßenbahn eine Gruppe Neonazis an, dass sie mich gleich zusammenschlagen wollten. Ein Mitschüler meinte damals, ich sei „total durchgeknallt“ – er würde sich nie solchen Gefahren aussetzen. Doch ich habe früher nicht gern klein beigegeben und tue es auch heute nicht. Schon gar nicht, wenn mir gedroht wird.



Jürgen Kasek
aus Leipzig, Landesvorsitzender
der sächsischen Grünen und
Rechtsanwalt



Protokoll: Philipp Hauner (links)

VERTRAUEN, DAS

Ver|trau|en.
Wortart:
Substantiv, neutrum

Wenn man Menschen mit der Haltung gegenübertritt, dass sie richtig und redlich handeln. Es birgt die Gefahr, enttäuscht zu werden, und ist doch Grundlage jeder Kooperation.

Mut haben wir alle. Jeden Tag. Das geht schon als Baby los. Mut zum ersten Schrei. Zum ersten Schritt. Zum ersten Schultag. Zum ersten Kuss. Zur Führerscheinprüfung. Als Grüne sind wir dann noch mal extra mutig. Meine persönliche Mutgeschichte hat auf den ersten Blick nicht viel mit den Grünen zu tun. Meine Geschichte ist eine ganz private. Ich war nämlich schon einmal verheiratet. Und ich habe drei Kinder mit diesem Mann, der heute mein Ex ist. Es war für uns damals unheimlich mutig, zuzugeben, dass wir wohl doch nicht füreinander bestimmt sind und dass die Ehe offiziell gescheitert ist. Wie leicht wäre es gewesen, die große Enttäuschung laut auszurufen und die vielen kleinen erfahrenen Verletzungen meinem Mann tausendfach zurückzugeben. Doch ich habe gemerkt, dass ein ewiger Kleinkrieg die feigste Art ist, mit dem Scheitern umzugehen. Deshalb habe ich mich entschlossen, dem Vater meiner Kinder noch einmal mein Vertrauen zu schenken. Und er mir wohl auch. Denn trotz aller vergangenen Dramen und der endgültigen Trennung haben wir einen gemeinsamen Plan: Wir machen unsere Kinder glücklich. Und das ist alle Mühen wert. Mittlerweile sind noch zwei weitere Menschen dazugekommen. Mein neuer Mann Sebastian und unser gemeinsamer Sohn Benedikt. Was soll ich sagen – wir sind überaus glücklich. Manchmal sitzt mein Exmann bei uns vorm Haus und passt auf alle vier Kinder auf. Wenn ich das dann beiläufig erzähle, sind die Menschen



immer sehr aufgeregt und fragen sich, wie wir das denn geschafft haben. Die Antwort ist einfach: Es ist eine Frage der Einstellung. Wir leben unseren Kindern vor, was Acht-samkeit und Wertschätzung im Umgang miteinander bedeutet. Es braucht Entschlossenheit und Ausdauer dazu. Ich bin nicht so naiv, zu denken, man könnte diesen Deal mit jedem Exmann eingehen. Aber jeder, der es kann, sollte es versuchen. In Zeiten, in denen die ewig gestrigen mit dem Familienbild der 1960er-Jahre winken und die Akzeptanz der Kinderkrippen spürbar zurückgeht, müssen wir uns mit der Realität beschäftigen. Die Scheidungsrate steigt, das Niveau der Trennungen tut das eher nicht. Es ist ein Thema, das unsere Gesellschaft immer mehr angeht und das kaum auf den Tisch kommt. Die Zeiten, in denen Papa und Mama ihr Leben lang zusammenbleiben, sind vorbei. Deshalb sollten das glückliche Scheidungskind und die zufriedene Trennung auch zu unseren Lebenszielen gezählt werden. Das wäre Mut zur Ehrlichkeit und Mut zum Glück.



Mia Goller
aus Falkenberg, Bayern, Bezirksvorsitzende Niederbayern, freie Journalistin und Projektmanagerin bei www.dorfratschen.de

HEINRICH BÖLL STIFTUNG

NEUERSCHEINUNG

Böll.Thema 02/2017

Was auf dem Spiel steht
Deutschland vor der Wahl

Bestellung/Download: boell.de/thema



Wirtschaft im Zukunfts-Check

So gelingt die Grüne Transformation
Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung
oekom Verlag, München 2017
236 Seiten, € 19,95



Schriften zu Wirtschaft + Soziales, Band 19

Familien stärken, Vielfalt ermöglichen

Bericht der familienpolitischen Kommission der Heinrich-Böll-Stiftung, Mai 2017

Sieben Studien und ein familienpolitisches Manifest der Heinrich-Böll-Stiftung mit Empfehlungen und politischen Handlungsvorschlägen für eine moderne Familienpolitik, die sich an der Vielfalt heutiger Lebensformen orientiert.

Bestellung/Download: boell.de/publikationen

www.boell.de

Heinrich-Böll-Stiftung

Die grüne politische Stiftung

Schumannstr. 8

10117 Berlin

DEMUT, DIE

De|mut.

Wortart: Substantiv, feminin

Wenn man es schafft, die eigenen Interessen weniger wichtig zu nehmen als ein gemeinsames Ziel oder das einer höheren Macht. Einige versinken darin, andere stehen erst durch sie auf festem Boden.

» Man engagiert sich, weil man es als sinnvoll empfindet, weil es ein erfüllendes Gefühl ist, wenn man etwas bewirkt, aber sicher nicht, um später als großer Held gesehen zu werden. In den letzten zwei Jahren war ich ungefähr 20 Mal an verschiedenen Orten auf der Fluchtroute nach Europa: in Afghanistan, in der Türkei, auf dem Mittelmeer, vor der libyschen Küste und auf der Balkanroute. Ich habe dort nicht nur mit Fotos die Situation dokumentiert, sondern auch versucht, den Menschen zu helfen. Hier in Deutschland will ich mit Fotovorträgen und Ausstellungen die Probleme in diesen Ländern begreiflich machen. Oft wird mir gesagt, wie mutig es sei, in diese Krisenregionen zu reisen. Ich freue mich über Lob für meine

Arbeit, aber es fühlt sich nicht gut an, dass es etwas Besonderes zu sein scheint, sich für andere einzusetzen. Auf dem Mittelmeer an den Grenzen Europas sterben massenhaft Menschen. Leider kann man momentan nicht allen helfen. Es ist eine aussichtslose Lage, in der man alles gibt, was man geben kann. Und das ist oft trotzdem nicht genug. Mir ist auch die moralische Tragweite meiner Fotos bewusst. Ich halte nicht einfach die Kamera drauf. Ich beobachte erst mal, rede mit Leuten und taste mich langsam an die Situation heran. Meistens geht es den Flüchtigen sehr schlecht. Dann erscheinen sie nicht als Großaufnahme oder ich mache keine Fotos, selbst wenn das Motiv spannend ist.

Die Grenze der Hilfsarbeit wurde mir schon oft deutlich. Man hat geholfen, aber es bleibt das Gefühl, das Übel zu verwalten statt es an der Wurzel zu bekämpfen. Deswegen engagiere ich mich nicht nur in der Hilfsarbeit, sondern auch in der Politik. Zu ehrenamtlicher Arbeit gehört es auch, auf sich selbst zu achten. Es ist wichtig, sich über die eigenen psychischen und physischen Grenzen im Klaren zu sein, um genug Energie fürs Weitermachen zu haben. Ich kenne viele Leute, die beispielsweise in einem Camp in Idomeni an der griechisch-mazedonischen Grenze helfen, sogar ihren Job kündigen und nach drei Monaten psychisch und körperlich völlig durch waren und dann selbst Hilfe brauchten. Man muss die ehrenamtliche Arbeit in seinen Alltag integrieren, damit nicht alles andere im Leben darunter leidet. Mut ist für mich nicht der richtige Begriff, wenn man als Helfer in den Balkan oder nach Afghanistan fährt. Aber es bedarf wohl Mut, sich die eigenen Grenzen einzugestehen und immer wieder nach Hause zurückzukehren.



Erik Marquardt
aus Berlin, Mitglied des
Parteirats der Grünen,
arbeitet als Fotograf und
Fotojournalist

Protokoll: Hanna Henigin (links)



OFFENHEIT, DIE

Of|fen|heit.

Wortart: Substantiv, feminin

Wenn man bereit ist, sich unvoreingenommen mit anderen Menschen oder einer Sache auseinanderzusetzen und ehrlich kommuniziert und handelt. Sie macht schutzlos, wirkt aber gleichzeitig entwaffnend.



Ich kann mich noch gut an die skeptischen Blicke manch ausgebuffter Politikstrategen erinnern, die ich im Frühsommer 2011 ausgelöst habe: Als frischgebackener Ministerpräsident hatte ich damals den Vorschlag gemacht, eine neue ergebnisoffene Suche nach einem Atommüllendlager zu starten. Die Situation war damals völlig verfahren. Der Konflikt um den Salzstock Gorleben, der in den 1970er-Jahren aus rein politischen Erwägungen als Endlagerstandort ausgemacht worden war, hatte unsere Gesellschaft schon über Jahrzehnte tief gespalten. Mir war klar: Nur mit einem wirklich neuen, einem mutigen Schritt können wir die Endlagerfrage aus der Sackgasse holen.

Und deshalb habe ich gesagt: Lasst uns noch einmal neu starten, mit einer weißen Landkarte, und eine neue, wirklich ergebnisoffene Suche nach einem Atommüllendlager angehen, die das gesamte Bundesgebiet einschließt – und damit eben auch mein Bundesland Baden-Württemberg. Viele haben damals den Kopf geschüttelt und gefragt: „Warum ziehst du dir diesen Schuh an, wo du und deine Partei doch jahrzehntelang gegen die Atomkraft gekämpft haben? Das ist doch nicht dein Problem! Warum bringst du dein eigenes Bundesland als möglichen Standort ins Spiel und riskierst damit den Unmut deiner Landsleute?“ Und es stimmt: Mit der Bereitschaft, auch in meinem Land nach einem Endlager suchen

zu lassen, habe ich damals gegen die herkömmliche Politiklogik verstoßen und bin so auch ein hohes politisches Risiko eingegangen. Ich habe es dennoch getan. Denn irgendwo muss das Zeug ja hin. Und wir mussten endlich wegkommen vom Sankt-Florians-Prinzip und hin zum Prinzip Verantwortung. Schließlich geht es bei der Endlagersuche um eine wahrhaft epochale Aufgabe: Wir müssen einen Ort finden, an dem wir den Atom Müll für eine Million Jahre sicher lagern können. Ein unvorstellbarer Zeitraum! Heute wissen wir: Es hat sich gelohnt. Mit meinem Vorstoß kam endlich Bewegung in die festgefahrene Endlagerdebatte. Diejenigen, die immer nur gesagt hatten „Ja, wir brauchen ein Endlager, aber auf keinen Fall bei uns“, konnten sich nun nicht mehr so leicht aus der Verantwortung stehlen. Und so konnten wir 2013 in einem nationalen und parteiübergreifenden Konsens das sogenannte Standortauswahlgesetz beschließen und endlich eine wirklich ergebnisoffene Suche nach einem Endlager starten. War mein Handeln mutig? Ich weiß es nicht. Das sollen andere beurteilen. Aber eines weiß ich: Mein Handeln war durch und durch grün. Denn wir Grüne haben das Ganze im Blick und stellen eben nicht Eigeninteressen über das Gemeinwohl. Wir Grüne waren schon immer eine Vordenkerpartei: Wir ducken uns nicht weg, wenn es schwierig wird, sondern gehen die Probleme mit innovativen Ideen und Zuversicht an. Und wir machen nicht nur Politik für jetzt und heute, sondern wir machen auch Politik für unsere Kinder und Enkel. Denn wir haben ja schon immer gesagt: Wir haben die Erde von unseren Kindern nur geborgt.



Winfried Kretschmann
Ministerpräsident von
Baden-Württemberg



ÜBERWINDUNG, DIE

Über|win|dung.
Wortart: Substantiv, feminin

Wenn man sich von schwierigen, unangenehmen Aufgaben nicht einschüchtern lässt und Hindernissen trotz. Das kann anstrengend werden und sehr erfüllend sein.



» Dass man mutig ist, merkt man, wenn das Herz schneller schlägt. Weil man spürt handeln zu müssen, auch wenn man dabei etwas riskiert. Zuletzt hat mein Herz richtig gepumpt, als ich mich einem unserer Nachbarbauern und seiner Feldspritze in den Weg stellen musste. Mit meiner Lebensgefährtin betreibe ich einen Demeter-Hof in der Märkischen Schweiz, unser Nachbar ist ein konventioneller Landwirt. Als er bei starkem Wind seine Felder spritzen wollte, habe ich mich quer gestellt, sonst wäre sein Giftcocktail auch auf unseren Feldern und in unserem Dorf gelandet. Ich habe ihn angesprochen, auf seinen Windmesser aufmerksam gemacht und darauf bestanden, dass er aufhört. Nach längerem Hin und Her hat er eingelenkt und nachts bei Windstille weitergespritzt. Damit ist das Thema aber ja noch längst nicht vom Tisch. Die Agrargifte müssen komplett weg. Ein anderer Bauer aus unserer Umgebung ist erst kürzlich mit nur 50



Jahren an Darmkrebs gestorben. Er ist immer selbst die Spritze gefahren. Bier enthält inzwischen Glyphosat, unser Grundwasser wird zunehmend verunreinigt. Die Umwelt und unsere Gesundheit bleiben auf der Strecke. Eine Mengengrenzung des Pestizideinsatzes, wie sie aktuell diskutiert wird, hilft überhaupt nicht weiter: Dann werden die Mittel nämlich nur noch aggressiver. Ich wünsche mir eine giftfreie Landwirtschaft in fünf Jahren – dafür trete ich ein. Chemie sollte dann nur noch in absoluten Ausnahmefällen zum Einsatz kommen. Letzten Endes hat ja auch das etwas mit Mut zu tun: keine Taktierereien oder kühle Kosten-Nutzen-Abwägungen, sondern bei seinen Überzeugungen bleiben. Und zwar bis zum Schluss. Denn auch wenn man sein Ziel nicht zu 100 Prozent erreicht, einen Lohn gibt es für den Mutigen immer: Er bleibt authentisch und sich selbst treu.



Jan Sommer
aus Müncheberg, Brandenburg,
Kreistagsmitglied in Märkisch-
Oberland, Direktkandidat zur
Bundestagswahl und Demeter-Bauer

Protokoll: Philipp Hauner (links), Hanna Henigin (rechts)

TATKRAFT, DIE

Tat|kraft.
Wortart: Substantiv, feminin

Wenn man den Drang spürt, sich einzumischen, tätig zu werden, etwas zu bewegen. Manche macht sie ruhelos, andere wachsen durch sie über sich hinaus.

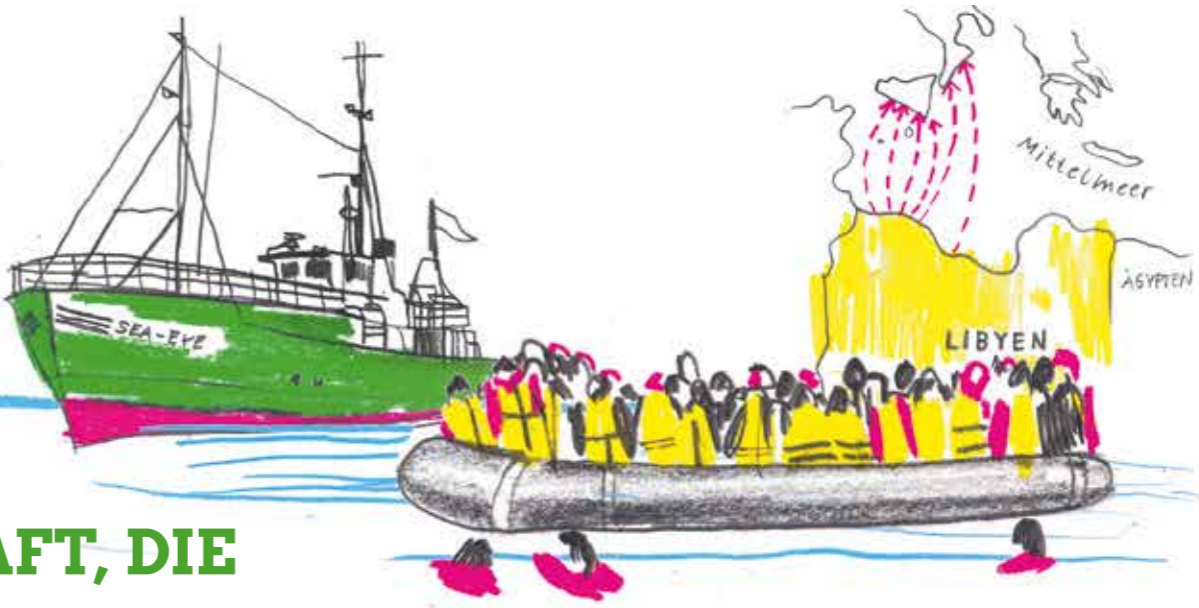
» Es war dieses Foto. Das Foto von Aylan, dem kleinen Jungen, der bei der Flucht ertrunken ist und dessen Körper an den Strand gespült wurde. Das Bild ging 2015 durch die Presse. Der Anblick dieses Bildes war einer der Momente, in denen sich in mir etwas verändert hat. Kein Kind darf mehr auf diese Weise sein Leben verlieren. Das wusste ich in dieser Sekunde. Das Scheitern von Menschlichkeit, das Scheitern der Europäischen Union in der Flüchtlingspolitik – für mich ist es unerträglich. Später traf ich Gordien, Maik und Benjamin. Die drei unterstützen ein neues Seenotrettungsprojekt. Sie haben mich gefragt, ob ich einmal mit auf Mission fahren würde. Mein Antwort war ganz spontan: „Ja, klar!“ Das war für die drei überraschend, sie berichteten mir von den Vorwürfen, denen viele Retterinnen und Retter ausgesetzt sind. Sie seien Schlepper, nur ihrer wegen würden die Menschen überhaupt in die Boote steigen und ähnliches. Aber ich dachte nur: Wenn mich jemand fürs Leben retten verklagt, bitte schön! Ich will für eine Welt eintreten, in der Leben retten selbstverständlich ist.

Im Mai ging es los, ich bin mit der Sea-Eye ins Rettungsgebiet vor der libyschen Küste gefahren. Dort angekommen wurden wir sehr schnell vom Maritime Rescue Coordination Center (MRCC) angefordert. Wir mussten alles anwenden, was wir vorher gelernt und geübt hatten. Meine Angst musste ich beiseite schieben, als wir in unser Schlauchboot stiegen und zu den Flüchtlingsbooten fuhren. Die Menschen beruhigen, sehen, wie viele auf dem Boot sind und ob es Schwangere, Kinder und Schwerverletzte gibt – das waren meine Aufgaben. Dann haben wir Rettungswesten ausgeteilt. Plötzlich, als die Situation eigentlich sicher schien, rutschten 15 bis 20 Menschen vom Schlauch, auf dem sie saßen, ab. Das ist oft der Moment, in dem das ganze Boot kentert. Doch das beherzte Eingreifen der Menschen auf dem Boot und ihre Besonnenheit konnten Schlimmeres verhindern. Jede neue Situation, jede Mitnahme von Menschen oder das Austeilen von Wasser bringt Unruhe aufs Boot. Jedes Mal mussten wir gut überlegen und die Gefahrenlage einschätzen, manchmal beruhigende, mitunter aber auch harte Worte finden. Bei ei-

nem Kampf zweier Männer auf einem Boot hörte ich mich plötzlich sagen: „Wenn ihr diesen Tag überleben wollt, geht das nur im Team. Ihr müsst zusammen kämpfen, nicht gegeneinander.“ Wir haben an diesem Tag 500 Menschen in vier Schlauchbooten das Leben gerettet. Das ist uns nur gelungen, weil wir beherzt gehandelt haben. Wir mussten sehr schnell Entscheidungen treffen, die nicht immer leicht waren. Eine Geschichte bewegt mich noch heute: Da war diese Frau, der es sichtbar schlecht ging, und ich musste entscheiden, ob wir sie mit auf die Sea-Eye nehmen. Ihre Kraft reichte nur noch für einen Schritt – den auf unser Boot. Dort brach sie in meinen Armen zusammen. Ich konnte ihr, wie auch den Familien mit kleinen Kindern, die wir an Bord genommen haben, sagen, dass sie jetzt sicher ist. Sie litt unter Asthma und epileptischen Anfällen, seit Monaten hatte sie in Libyen keine Medikamente mehr bekommen. Ohne die Versorgung durch unseren Arzt hätte sie den Tag wahrscheinlich nicht überlebt. Wir konnten vielen Menschen das Leben retten. Diese Tage haben mir gezeigt, was der Mut Einzelner bewirken kann. Seit meinen Erlebnissen auf der Sea-Eye ist unser Motto „Zukunft wird aus Mut gemacht“ auch mein persönliches Motto geworden.



Anna Gallina
aus Hamburg, Landesvorsitzende
der Hamburger Grünen



ANZEIGE



GRUENE.ANTWORTZEIT
INTERNETSEITEN FÜR GRÜNE

DREI PAKETE ZU FAIREN PREISEN
Von der Visitenkarte für 2,50€ im Monat bis zu den Paketen Einfach und Komplex zwischen 15,00€ und 35,00€: Immer inklusive Hosting, E-Mails und vielem mehr. Alle Preise inkl. USt. und zzgl. einmaliger Einrichtungsgebühr von 80,00 - 140,00€.

LEICHT ZU BEDIENEN
9 von 10 KundInnen brauchen keine Schulung. Und wenn doch mal Fragen sind: Wir bieten vollen Support per E-Mail und Telefon und mit unserem PDF-Handbuch.

JETZT NEU: DREI DESIGNS ZUR AUSWAHL
Wollt ihr eure Seite etwas moderner, oder doch klarer strukturiert? Ihr habt die Wahl – und könnt das Design jederzeit wechseln.

MEHR INFOS UND BESTELLUNG UNTER GRUENE.ANTWORTZEIT.DE

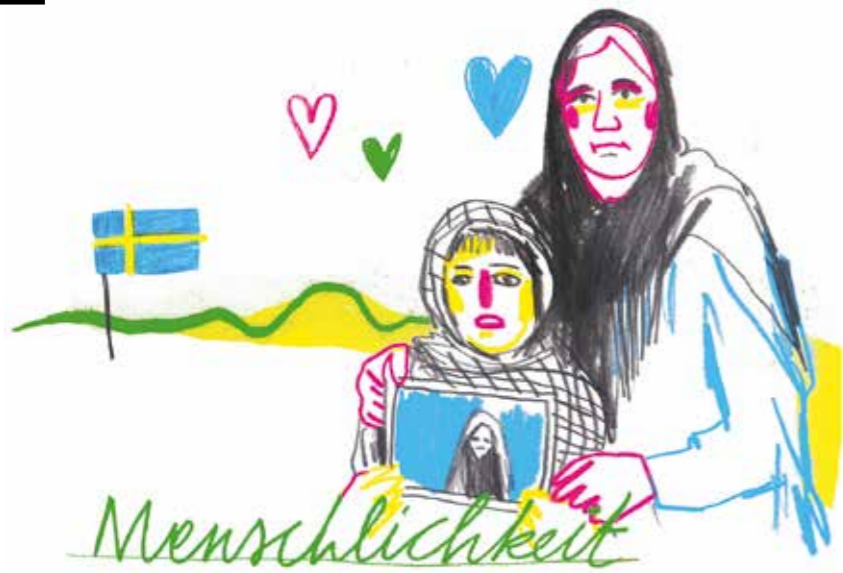
 **modulbüro**
gruene.antwortzeit ist ein Angebot von: **design und kommunikation im modulbüro**
Siegbergstraße 73 · 57072 Siegen · 0271 23 37 49-0 · www.modulbuero.de · gruene@modulbuero.de

HERZ, DAS

Herz.

Wortart: Substantiv, neutrum

Wenn man sein Handeln von Empathie leiten lässt und sich entschlossen etwas scheinbar Unlösbares stellt. Anfangs rast es vielleicht vor Aufregung, doch mit der Weile schlägt es ruhig und fest.



» Es gibt eine Geschichte, die mich immer noch tief beeindruckt. Sie erzählt vom kleinen Glück und von großer Beharrlichkeit. Sie erzählt von Menschen, die noch immer für Flüchtlinge da sind, die unermüdlich und hartnäckig Humanität Wirklichkeit werden lassen. Sie erzählt, dass Flüchtlinge Menschen in Not sind, nicht Nummern. Und sie zeigt, dass der Staat funktionierende Strukturen hat, weil es Menschen gibt, die sich kümmern. Und die Geschichte ist wahr. Sie beginnt damit, dass in einer mittelgroßen Stadt in Schleswig-Holstein eine fremde Frau einen kleinen Jungen, der von seiner Mutter begleitet wird, umarmt, herzt und küsst und dann in Tränen ausbricht. Der Junge ist ihrem eigenen Sohn, den sie vor einem Jahr auf der Flucht aus Afghanistan verloren hat, sehr ähnlich. In ihrer Traurigkeit und Verzweiflung gibt es keine Welt mehr für sie. Die Mutter aus der mittelgroßen Stadt ließ die Sache nicht auf sich beruhen. Sie griff

zum Telefonhörer. Sie recherchierte. Sie fand heraus, dass der Sohn der Afghanin in Schweden war und schon seit vielen Monaten auf die Zusammenführung mit seiner Mutter wartete. Sie bohrte weiter und gelangte irgendwann an eine junge Frau, die im Dienst des Landes Schleswig-Holstein arbeitete. Im Verbund mit einer weiteren Mitstreiterin beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge klemmte sich das Trio dahinter, Mutter und Sohn wieder zusammenzubringen. Tausend von Mühen tauchten auf. Der Name des Jungen wurde im Schwedischen anders geschrieben – einfach, weil sich afghanische Namen in lateinischer Schrift unterschiedlich schreiben lassen. Und deshalb fanden die schwedischen und deutschen Behörden den Jungen nicht auf ihren Listen, obwohl es inzwischen einen WhatsApp-Kontakt zwischen Mutter und Sohn gab. Dann waren die Urkunden, die belegten, dass der Junge wirklich der leibliche Sohn war, auf der Flucht verloren gegangen.

Aber die drei Frauen ließen nicht locker. Die Frau aus der mittelgroßen Stadt nahm Kontakt mit Freunden und Kollegen in Schweden auf. Die Beamtinnen fragten immer wieder nach und beharrten darauf, dass der Sache nachgegangen wurde, bis sich auch die schwedische Seite des Falls annahm. Am Ende stellte Schweden ein Übernahmeersuchen an Deutschland, und Deutschland stimmte zu. Mutter und Sohn konnten sich in die Arme schließen. Und diesmal waren die Tränen Freudentränen. Die drei Frauen sind Vorbilder – wie es so viele gibt. Die eine steht für all die Menschen, die nicht hinnehmen wollen, dass Menschlichkeit unter die Räder geht. Die beiden anderen stehen für das Engagement von Millionen von Staatsdienern, die dafür sorgen, dass wir uns mit unserem Gemeinwesen stark machen können. Und sie erinnert mich daran, wie viele gerade im letzten Jahr, als täglich tausende Flüchtlinge ins Land kamen, Ehrenamtliche, aber auch staatliche Institutionen, geleistet haben – von der Polizei, über die Bundeswehr bis hin zu Ministerien, Kommunen und Ämtern. Und dass wir starke Institutionen brauchen – nichts haben wir gewonnen, wenn wir sie so zusammensparen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter keine Zeit mehr haben, sich zu kümmern. Ich glaube nicht, dass es ein Schicksal gibt. Wir müssen entscheiden, wie wir auf dieser Welt klarkommen wollen und was wir aus unserem Leben machen. Aber es gibt tausende von kleinen Momenten, die wir zu Schicksalssituationen machen können, wenn wir sie für uns als bedeutsam erkennen. Nichts wird durch Gleichgültigkeit besser. Wer sich jetzt nicht um das Gemeinwesen kümmert, wird es am Ende verlieren. Lasst uns den Mut haben, Momente in der Geschichte zu unseren zu machen.



Robert Habeck
stellvertretender Ministerpräsident und Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung in Schleswig Holstein

Protokoll: Hanna Henigin (rechts)

AUFKLÄRUNG, DIE

Auf|klä|rung.

Wortart: Substantiv, feminin

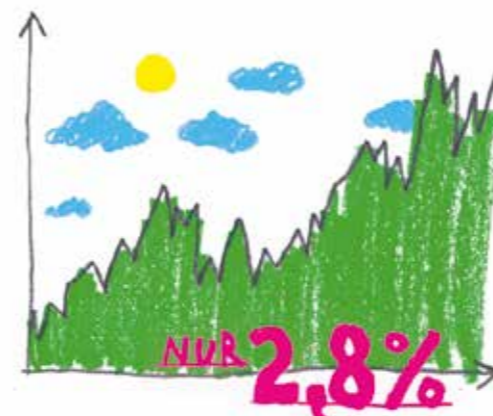
Wenn man neues Wissen verbreitet, um Veränderungen voranzutreiben. Das erfordert Mühe und Geduld, wirkt aber irgendwann ansteckend.

» Meine Vision ist eine Veränderung der Finanzwelt. 97,2 Prozent aller Geldanlagen in Deutschland sind nicht nachhaltig. Das heißt, es wird nicht hinterfragt, wie genau das Geld von Banken und Fonds weiterinvestiert wird: Ob in Braunkohleabbau, Agrochemie, Kinderarbeit oder gar Waffenproduktion und -handel – der Anleger weiß oft nicht, wo seine Investitionen landen. Wir kaufen Bio-Kaffee, fördern Solarenergie und diskutieren über Dieselautos, aber was mit unserem Geld passiert, scheint uns egal zu sein. Das möchte ich ändern. Und dazu braucht es Mut, und zwar Mut von Seiten der Anleger. Mut zu sagen: Mich interessiert nicht nur der Gewinn, sondern gleichzeitig auch ethische, soziale und ökologische Kriterien. Deshalb gehe ich bei Geldanlagen einen neuen Weg, der vielleicht auf den ersten Blick unsicher erscheinen mag. Genau diesen Mut fördert das Forum Nachhaltige Geldanlagen, dessen Geschäftsführerin ich seit 2009 bin. Wir begleiten Entscheidungsprozesse bei Unternehmen und Privatanlegern, informieren die Öffentlichkeit und sorgen für Transparenz bei Anlagekriterien. Der Begriff „nachhaltige Geldanlagen“ sagt vielen Leuten nichts. Er umfasst immer die

drei Säulen Umwelt, Soziales und gute Unternehmensführung. Das bedeutet erstens: Fördern – Geld in Unternehmen investieren, die etwa auf Klimaschutz und Menschenrechte Wert legen. Zweitens: Vermeiden – Investitionen in kontroverse Branchen unterlassen. Drittens: Engagieren – Stimmrechte im Sinne der Nachhaltigkeit ausüben und den Dialog mit Unternehmen führen. Weil das für den Laien schwierig zu erkennen ist, haben wir beim Forum Nachhaltige Geldanlagen ein Qualitätssiegel entworfen. Das kann man sich wie das Fair-Trade-Siegel vorstellen. Wir haben lange Zeit mit dem Vorwurf zu kämpfen gehabt, dass sich nachhaltige Geldanlagen nicht rechnen. Es ist längst belegt, dass das nicht stimmt. Aber die Angst, Geld zu verlieren, ist immer noch da. Ich versuche aufzuklären und zu ermutigen, ich will Vertrauen aufbauen, damit in eine neue Form der Anlagen investiert wird. Es ist auch ein Umdenken der institutionellen Anleger gefragt. Wenn sie mutig handeln, werden sie zum Vorbild. Es gibt in Europa gute Beispiele. In Norwegen wurden für den staatlichen Pensionsfond mittels eines Ethikbeirates Anlagekriterien beschlossen. Ich wünsche mir auch in Deutschland mehr Mut zu nachhaltigen Geldanlagen, die nicht nur finanzielle Gewinne, sondern eine „doppelte Dividende“ versprechen.



Claudia Tober
aus Berlin vom Kreisverband Tempelhof-Schöneberg, Geschäftsführerin beim „Forum Nachhaltige Geldanlagen e.V.“



ANZEIGE



Foto: © Julia Baier

Ralf Fücks



Das Buch zur Lage:
ein leidenschaftliches Plädoyer
für die liberale Moderne

»... eine der umsichtigsten und
gehaltvollsten Diagnosen einer von
antiliberalen Kräften bedrohten
Gegenwart.« Karen Horn, *Neue Zürcher Zeitung*

www.hanser-literaturverlage.de

HANSER
BÜCHER DER ZEIT

256 Seiten. Klappenbrochure. Auch als E-Book erhältlich

ENGAGEMENT, DAS

En|gage|ment.

Wortart: Substantiv, neutrum

Wenn man sich um jemand Anderen oder eine gemeinschaftliche Sache bemüht, ohne einen eigenen Vorteil zu erwarten. Es macht einen nicht reich, aber sehr oft glücklich.



Gerade komme ich aus Namibia zurück, die letzten sechs Wochen habe ich mich um ein Bodenverbesserungsprojekt im Kavango-District gekümmert. Seit 31 Jahren arbeite ich ehrenamtlich für den gemeinnützigen Verein „Praktische Solidarität International e.V.“, der in Namibia tätig ist. Jetzt bin ich 94 Jahre alt und inzwischen die 1. Vorsitzende. Ich schwanke immer zwischen Euphorie und Verzweiflung. Euphorie, weil ich viel für die Bevölkerung bewirken konnte und noch bewirke. Verzweiflung, weil ich sehe, wie arm die Menschen heute noch sind und wie sehr ihr Selbstbewusstsein unter den 130 Jahren Kolonialisierung und Apartheid gelitten hat. Es herrscht große Mutlosigkeit, Zukunftsperspektiven fehlen und Landflucht und Selbstmordrate sind hoch. Nach der Apartheid haben die Bürger Land bekommen. Aber der Boden ist sandig und trocken, sodass kaum sattmachende Ernten erzielt werden können. Durch „effektive Mikroorganismen“ verbessern wir mit Kooperationspartnern unseres Vereins die Ertragsfähigkeit der Böden – ohne chemischen Dünger und ohne Pestizide. Gemüse- zucht zum Beispiel soll die Monokultur von Hirse variieren. Und durch den Anbau von Moringa- und Obstbäumen wollen wir Ernährungssicherheit und Einkommensmöglichkeiten schaffen. Damit die Bevölkerung endlich an der gesellschaftlichen Entwicklung und an Bildung teilhaben kann. Angefangen hatte alles, als mein Sohn Solidaritätsarbeiter in Simbabwe war. Er lernte dort auch die grausame Unterdrückung der schwarzen Bevölkerung durch die südafrikanische Besetzung und die Apartheidpolitik in Namibia kennen. Zurück in Bremen, beschloss er, das namibische Volk im Kampf



für ihre Unabhängigkeit zu unterstützen. Zusammen mit unserer Familie und Freunden gründete er den Verein. Wir organisierten Flohmärkte, Straßensammlungen und Informationsstände und konnten acht Container mit Hilfsgütern in das Lager Quanza Sul in Angola senden, in dem zu der Zeit 40.000 namibische Flüchtlingen lebten. Damals war ich 63. Ich machte den Führerschein, kaufte ein Auto und einen Anhänger und sammelte die Spenden ein. Als Rentnerin hatte ich ja Zeit – die anderen Mitglieder waren tagsüber in Beruf oder Studium eingebunden. Wir haben in den letzten Jahrzehnten Projekte geplant und durchgeführt, die immer direkt bei den durch die Unabhängigkeit benachteiligten Menschen ansetzen. Mit dem Projekt „Invest in People's Future“ ermöglichen wir beispielsweise Kindern den Schulbesuch, eine Ausbildung oder ein Studium. Denn trotz Schulpflicht können viele nicht zur Schule gehen: Manche werden für die Arbeit zu Hause gebraucht oder es fehlt Geld für Schulkleidung, Schulmaterial und Schulgebühren. Nach der Unabhängigkeit 1990 sandten wir nochmal 15 Container. Weil die Verteilung der Hilfsgüter nicht funktionierte, ging ich

selbst nach Namibia. Das war für mich ein völlig ungewohnter Entschluss – ich war es nicht gewohnt zu verreisen. In einer mir völlig unbekannten Welt arbeitete ich mit fremden Menschen zusammen, deren Sprache ich nicht verstand. Und als alte, weiße Dame galt ich unter der schwarzen Bevölkerung als reich und rassistisch. Ich musste viel Zivilcourage und Kraft aufwenden, um mit dieser Rolle umzugehen. Ich zog ein traditionelles Kleid an, um zu zeigen, dass ich als helfende Hand komme und auf ihrer Seite stehe. Und tatsächlich konnte ich mit Krankenhausbetten, Matratzen, Rollstühlen, Schultafeln, Handwagen zum Wasserholen, Werkzeugen und Werkstatteinrichtungen sehr viel bewirken. Dieses Jahr war eines der wichtigsten in meinem Leben.



Edith Schütt
Landesverband Bremen,
1. Vorsitzende des Vereins
„Praktische Solidarität
International e.V.“

ANZEIGE

FÜR UNSERE GESUNDHEIT

BRINGT ASSISTENZÄRZTIN
SILVIA HÖCHSTLEISTUNG.

WIR SAGEN DANKE.

Gemeinsam machen wir das deutsche Gesundheitssystem zu einem der besten der Welt. Erfahren Sie mehr unter www.pkv.de/silvia

IHRE PRIVATEN
KRANKENVERSICHERER



Protokoll: Philipp Hauner

Cem Özdemir

„Durch mutiges und unbeirrbares Voranschreiten wachsen wir über uns selbst hinaus.“

Welche Zukunft wünschen wir uns? Wie wollen wir in zehn oder 20 Jahren leben? Und welches Deutschland wollen wir unseren Kindern hinterlassen? Das sind die Fragen, die wir Grüne uns ständig stellen. Warum? Weil wir **gestalten statt verwalten**, weil wir die Zukunft anpacken.

Dass dazu immer auch ein Stück weit Selbstüberwindung gehört, ist klar. Den Unterschied machen zu wollen, kann durchaus herausfordernd sein – die hier im Heft versammelten Beiträge haben es gezeigt. Aber sie zeigen eben auch: Durch mutiges und unbeirrbares Voranschreiten wachsen wir über uns selbst hinaus.

Mutige Entscheidungen können manchmal ein ganzes Leben verändern. So wie bei mir. Der Entschluss meiner Mutter, mir Nachhilfeunterricht zuteil werden zu lassen, hat mir ermöglicht, die Realschule zu besuchen. Ein besonnener und völlig unorthodoxer Schritt für eine einfache Gastarbeiterin im Deutschland der 1970er-Jahre. Der Besuch der Realschule war der Trittstein für meine Erzieherausbildung, für den Besuch der Fachoberschule und mein Studium der Sozialpädagogik. Dafür, dass sie damals nicht den gewöhnlichen Weg gewählt hat, bin ich ihr immer noch sehr dankbar.

Dieses scheinbar kleine Beispiel inspiriert mich für mein politisches Handeln. Es erinnert mich daran, dass es immer lohnenswert ist, offen zu sein für neue Lösungen – und **sich selbst und anderen etwas zuzutrauen**. Oder, um es in den Worten meines großen schwäbischen Landsmanns Albert Einstein auszudrücken: „Probleme kann man nie mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“

Genau diese Maxime bestimmt auch unser Wahlprogramm. Wir können die Klimakrise nicht bekämpfen, indem wir weiter auf Kohle und Öl setzen. Wir können nicht für Fairness eintreten, wenn wir nicht auch die gravierende Ungleichbezahlung von Männern und Frauen ansprechen. Und darin liegt die große Chance in unserem **10-Punkte-Plan für Grünes Regieren**: Die Vorhaben gehen Hand in Hand. Mehr Öko heißt mehr soziale Gerechtigkeit. Denn vom Ausstieg aus den fossilen Verbrennungsmotoren werden am meisten die Menschen profitieren, die an den stark verschmutzten und lauten Ausfallstraßen leben müssen.

Wir fordern, dass die Herkunft nicht weiter über Lebenschancen, Armutsrisiko und medizinische Versorgung entscheiden darf. Wir wollen die besten Kitas und Schulen in vernachlässigten Stadtvierteln! Wir fordern ein Gesundheitssystem, das alle gleich behandelt! Wir brauchen **mehr Unterstützung für Alleinerziehende** und eine bessere Familienförderung! Und wir packen die Integration in unserem Land endlich an und sorgen dafür, dass aus Ausländern Inländer werden!

Nur wenn wir zueinander stehen und füreinander eintreten, können wir gemeinsam mutig nach vorne blicken. Jede Investition in eine starke Solidargemeinschaft ist ein **Beitrag für den gesellschaftlichen Frieden**. Dafür setze ich mich mit ganzer Kraft ein.





EUROPAGRUPPE GRÜNE

Die Verhandlungen zum Austritt Großbritanniens aus der EU haben offiziell begonnen. Terry Reintke schreibt, dass es gilt die Kräfte zu unterstützen, die gegen einen harten Brexit sind. Darüber hinaus schildert Helga Trüpel, welche Auswirkungen der Austritt auf das Budget der EU haben wird.

In dieser Ausgabe interviewt Jan Philipp Albrecht auch Jan Ellermann, „Senior Specialist“ im Datenschutzbüro von Europol. Maria Heubuch und Barbara Lochbihler berichten von ihrer Ausschussarbeit im Europäischen Parlament.

Wir heißen alle Leser*innen herzlich willkommen auf den Europa-seiten und wünschen spannende Einblicke.

EURE EUROPAGRUPPE GRÜNE

BREXIT NOT OVER YET!

von Terry Reintke

Seit dem 13. Juli scheinen zwei Dinge unumstößlich fest zu stehen: Es wird einen Brexit geben und einen harten noch dazu. Seit dem 13. Juli ist Theresa May Premierministerin in Großbritannien. Und seit dem 13. Juli tut die britische Regierung so, als würde es nach dem Referendum nur einen einzigen Weg für das Vereinigte Königreich geben. Das ist falsch.

Die Menschen in Großbritannien haben dafür gestimmt, die EU zu verlassen. Über den Prozess oder das Resultat der Verhandlungen hat niemand abstimmen können. Das „European Movement“, die Bewegung „Unite for Europe“ und der „Protest March“ vom 25. März machen aber klar: Es gibt eine Anti-Brexit-Bewegung. Das scheinbar unumstößliche Credo der Theresa May ist also doch nicht so unumstößlich.

Deshalb ist es richtig, sich für ein weiteres Referendum stark zu machen. Die Brit*innen sollten das Recht haben über das abzustimmen, was am Ende der Verhandlungen zwischen der EU und Großbritannien auf dem Papier steht.

„Theresa May will uns glauben machen, ein harter Brexit sei bereits eine besiegelte Sache. Das ist falsch.“

Ende Juni haben offiziell die Verhandlungen zum Austritt begonnen. Wenn das der Soundcheck zum bevorstehenden Verhandlungskonzert war, dann wird eines sehr klar: Die Instrumente der verbliebenen 27 EU-Mitgliedstaaten, des Europäischen Parlaments und der Europäischen Kommission sind bestens aufeinander eingestimmt. Geschlossen und entschieden haben die Institutionen ihre Prioritäten aufgestellt.

Es bleibt zu hoffen, dass diese Geschlossenheit die vor uns liegenden Herausforderungen überdauert. Hierzu hat die Bundesregierung einen entscheidenden Beitrag zu leisten. Wenn sie es ernst meint mit ihrer klaren Haltung zum Brexit, dann muss sie den Sonntagsreden Taten folgen lassen. Im Rahmen der Verhandlungen zum europäischen Finanzrahmen nach 2021 wäre jetzt der richtige Zeitpunkt, um finanziell Verantwortung zu übernehmen und den Beitrag Deutschlands zu erhöhen.

Wir wollen, dass es am Ende der Verhandlungen ein weiteres Referendum gibt. Die Brit*innen müssen über die Folgen des Austritts abstimmen können. In den kommenden Monaten gilt es also,

die Kräfte in Großbritannien tatkräftig zu unterstützen, die gegen einen harten Brexit sind. Auf ihre Durchschlagskraft und Mobilisierung wird es ankommen.



TERRY REINTKE
bearbeitet für die Europagruppe GRÜNE das Thema Brexit.

INTERVIEW DATENSCHUTZ HILFT POLIZEI

Jan Philipp Albrecht interviewt Jan Ellermann

Dr. Ellermann, alle reden von mehr grenzübergreifender Polizeizusammenarbeit, doch noch immer zeigen sich große Defizite.

Woran scheitert es oft? Ich denke nicht, dass grenzübergreifende Polizeiarbeit oft scheitert – mitunter scheitert sie spektakulär. 100 Prozent Sicherheit kann es nicht geben. Der Mehrwert grenzüberschreitender Polizeiarbeit ist aber mittlerweile allgemein anerkannt. Dennoch stehen wir vor erheblichen Herausforderungen. In fast allen Bereichen der organisierten Kriminalität, aber auch im Terrorismusbereich sehen wir vielfältige Bezüge zum Internet. Eine stetig steigende Zahl von Kriminellen missbraucht legitime Anonymisierungs-Tools und Verschlüsselungstechniken, was uns eine Zuordnung entsprechender Taten zu Täter*innen in vielen Fällen unmöglich macht. In einigen EU-Mitgliedstaaten liegt die Zahl von Cyber-Straftaten mittlerweile wohl höher als jene der klassischen Kriminalität. Die jüngste globale Ransomware-Attacke, bei der mittels einer Malware namens „Wanna Cry“ tausende Computer kryptiert wurden, um dann Lösegeld in Form von Bitcoins für die Entschlüsselung zu verlangen, hat unsere Verletzlichkeit eindrucksvoll vor Augen geführt. Solche Täter*innen kennen keine Grenzen, sie ergaunern sich mitunter astronomische Summen und laufen dabei ein sehr überschaubares Risiko, erwischt zu werden. Mit diesem Problem dürfen Strafverfolger*innen nicht alleine gelassen werden, sondern wir müssen uns ihm als Gesellschaft stellen.

Konkrete Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Polizeibehörden der Europäischen Union findet in gemeinsamen Ermittlungsteams statt. Wie können wir uns das vorstellen?

Der Vorteil von gemeinsamen Ermittlungsteams besteht darin, die Bedingungen des Informationsaustausches vorab in einem gesetzlich geregelten Verfahren festzulegen. Das hat den Zweck, dass im Folgenden ein freier Informationsfluss möglich wird, der gerichtsverwertbar ist, ohne dass für jedes Einzeldatum ein formelles Rechtshilfeersuchen gestellt werden müsste. Europol nimmt an solchen Teams oft mit einem sogenannten Mobile Office teil, also einem Laptop der über ein „Virtual Private Network“ mit unseren Datenbanken verbunden ist. Die konkrete Zusammenarbeit ist aber nicht auf gemeinsame Ermittlungsteams in den EU-Mitgliedstaaten beschränkt. Wir organisieren auch regelmäßige „Operational Meetings“ im Europol Hauptquartier in Den Haag, zu denen wir Ermittler*innen aus ganz Europa und der Welt einfliegen, um koordinierte Aktionen durchzuführen. Auch diese Form der Zusammenarbeit erweist sich als äußerst effektiv.

Sie sorgen bei Europol dafür, dass die Daten sicher und rechtmäßig genutzt werden. Mal ehrlich, sind Datenschutz und gute Polizeiarbeit ein Gegensatz? Ganz ehrlich – und kurz und bündig: Nein. Im Gegenteil! Bedenken Sie, dass nur ein hohes Maß an Datenschutz für hohe Datenqualität sorgt. Und was heißt das nun ganz praktisch? Als Mitglied des Datenschutzbüros habe ich jederzeit die Möglichkeit, unsere Informationen einer Qualitätskontrolle zu unterziehen. So könnte ich die Datenbanken nach Verurteilten durchsuchen lassen, die zwei Jahre oder jünger sind. Sollte eine solche Suche Treffer generieren, kann das verschiedene Ursachen haben. Da es sich kaum um die jüngsten Schwermisdäntel oder Terrorist*innen der Kriminalgeschichte handeln wird, liegt der Verdacht eines Zahlendrehers im Geburtsjahr nahe. Man mag das auf den

ersten Blick für banal halten. Allerdings gilt eine ganz einfache Regel: Wenn wir es zulassen, dass Daten von geringer Qualität die Grundlage unserer Analyse werden, dann kann das Ergebnis logischerweise immer nur eins sein, nämlich eine qualitativ minderwertige Kriminalanalyse. Wir arbeiten übrigens bereits daran, unsere Analysesysteme noch smarter zu machen. Die Verarbeitung von Daten Minderjähriger wird künftig bereits bei Eingabe zusätzlicher Checks im System auslösen, so dass das beschriebene Mängelszenario von vornherein ausgeschlossen wird. Ein schönes Beispiel für die Anwendung von „Data Protection by Design“, wie ich finde!

Schon zum zweiten Mal waren Sie in diesem Jahr bei unserem grünen Polizeikongress dabei. Welche Impulse wünschen Sie sich von uns und der Politik im Generellen? Ich finde es toll, dass es diese Art von Veranstaltungen gibt, da sie wichtig sind, um das gegenseitige Verständnis zu fördern. Zu vielen Fragen müssen wir uns allerdings noch erheblich mehr den Kopf darüber zerbrechen, ob es nicht doch möglich ist, sowohl Freiheit als auch Sicherheit zu gewährleisten. Mein Appell an die Politik ist, nicht der Versuchung zu erliegen, mit einfachen Parolen auf Stimmenfang zu gehen. Wir stehen gemeinsam in der Verantwortung, nach Auswegen zu suchen, die uns als Gesellschaft wirklich nach vorne bringen!



JAN ELLERMANN
ist Senior Specialist im Datenschutzbüro von Europol. Die in diesem Beitrag vertretenen Ansichten sind seine persönlichen und stimmen nicht notwendig mit denen von Europol überein.

DIGITAL IST ZENTRAL

Mit großer Mehrheit hat das Europäische Parlament meinen Bericht zur Digitalisierung der Industrie angenommen. Die Fragen, die bei der Digitalisierung geklärt werden müssen, beinhalten eine ganze Menge politischen Sprengstoff. Infos gibt es hier: bit.ly/Digital-ist-Zentral.

Reinhard Bütikofer
www.reinhardbuetikofer.eu

REVOLUTION AUF EUROPAS STRASSEN?

Miserable Umweltbilanz, zu viele Unfälle und Ausbeutung der Fahrer*innen: Dagegen soll das neue Mobilitätspaket der EU vorgehen. Wir halten das für überfällig und werden uns für strenge Kontrollen, eine CO₂-abhängige Maut und kürzere Lenkzeiten einsetzen.

Michael Cramer
www.michael-cramer.eu

BEWEGUNG FÜR EUROPA

Im französischen Wahlkampf wurde ein Unbehagen über Europa offenbar, das auch etwas mit deutscher Politik zu tun hat. Deutschland darf sich Macrons EU-Vorschlägen nicht verweigern. Unterstützt die Petition: you.wemove.eu/campaigns/bewegung-fuer-europa

Sven Giegold
www.sven-giegold.de

ZUKUNFTSPROJEKT DER EU

Nach Trumps Rückzug aus dem Pariser Klimaabkommen muss die EU für Zusammenhalt und Fortschritt sorgen. Mehr Ehrgeiz und Konsequenz bei den eigenen Zielen schafft internationale Glaubwürdigkeit und in der EU Aufschwung und Jobs.

Rebecca Harms
www.rebecca-harms.de



LAND GRABBING LAND IST KEINE WARE

von Maria Heubuch

Lange war „Land Grabbing“, also der großflächige Ankauf von Land zur Geldanlage und industriellen Agrarproduktion, nur als Problem von Entwicklungsländern bekannt. Doch auch in Europa entdecken Privatpersonen und Großinvestor*innen das Ackerland als Kapitalanlage. Aktuell verfügen in der EU nur 3 Prozent der Höfe über 52 Prozent des Ackerlands. Die Tendenz ist steigend. Angekurbelt wird der Run aufs Land durch die Subventionen der EU-Agrarpolitik: 80 Prozent des Geldes geht an nur 20 Prozent der Betriebe. Die Lage in Europa ist ähnlich dramatisch wie in Brasilien, Kolumbien oder den Philippinen – Länder, die für ihre notorisch ungerechte Landverteilung bekannt sind.

Für die ländlichen Regionen hat das fatale Auswirkungen: Arbeitsplätze werden wegrationalisiert, die Wertschöpfung sinkt und der Bezug zum täglichen Essen und das Vertrauen in die Landwirtschaft gehen verloren. Für bestehende bäuerliche Betriebe oder Existenzgründer*innen ist es kaum noch möglich, zu fairen Preisen Land zu kaufen oder zu pachten. Stattdessen breiten sich neue Feudalherren aus, deren Geschäftsmodell auf drei „S“ basiert: Spekulation, Subvention und Steuervermeidung.

Im April hat das Europäische Parlament mit breiter Mehrheit einen Bericht zur Konzentration von Agrarland in der EU verabschiedet, der ein alarmierendes Bild zeichnet. Das Parlament appelliert an die Europäische Kommission und an die Regierungen der EU-Mitgliedstaaten, der weiteren Konzentration der Agrarflächen Europas Einhalt zu gebieten. Kleine Betriebe sollen vor Agrarkonzernen und Bodenspekulant*innen geschützt werden, etwa durch verpflichtende Obergrenzen für Direktzahlungen, mehr Gelder für die ersten Hektare, Einstiegserleichterungen für Neugründungen,

Transparenz der Zahlungen an Agrar-Holdings sowie eine EU-Monitoringstelle für Land.



MARIA HEUBUCH

ist Bäuerin. Sie hat den Bericht zur Landkonzentration für die grüne Fraktion begleitet.



Europagruppe GRÜNE/ Europäisches Parlament
www.gruene-europa.de
info@gruene-europa.de
twitter: @gruene_europa
facebook.com/europagruene

Verantwortlicher Europaseiten: Aldo Caruso

MIGRATIONS POLITIK FLÜCHTLINGSABWEHR MIT DESPOTEN

von Barbara Lochbihler

Mitte Mai war ich in Khartum, der Hauptstadt des Sudans. Es gibt viele Binnenflüchtlinge im Land, der Sudan ist sowohl Ziel als auch Transitland, vor allem für Flüchtlinge aus Eritrea. Deshalb gilt der Sudan als notwendiger Kooperationspartner in der Migrationspolitik.

Der Zweck, Flüchtlinge von Europa fernzuhalten, scheint alle Mittel zu rechtfertigen, auch die Zusammenarbeit mit Despoten. Gegen den sudanesischen Präsidenten Umar al-Baschir liegt ein Haftbefehl des Internationalen Strafgerichtshof wegen Kriegsverbrechen, Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor. Es gibt ein internationales Militärgüterembargo. Wegen der schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen hat die Bundesregierung die Entwicklungszusammenarbeit ausgesetzt. Jetzt fließen im Rahmen der Migrationskooperation mit der EU wieder Millionen ins Land für Flüchtlingscamps und Grenzsicherung.

Die Freiheitsrechte der Bürger*innen werden im Sudan massiv eingeschränkt. Ende November 2016 kam es zu Protesten gegen Sparmaßnahmen. Viele Aktivist*innen wurden verhaftet. Einige Vertreter*innen von Oppositionsparteien sind inzwischen wieder frei, ich konnte mich mit ihnen treffen. Sie äußerten die Befürchtung, der starke Fokus der EU auf die Zusammenarbeit beim Grenzschutz könnte zur Zurückhaltung in menschenrechtlichen Fragen führen. Ich teile diese Sorge. Die sudanesischen Regierung dürfte sehr genau beobachtet haben, was in Ländern wie der Türkei passiert ist: Wer bei der Flüchtlingsabwehr hilft, darf mit viel Geld und wenig Kritik rechnen. Für den Sudan wäre es fatal, wenn die EU den Blick von der katastrophalen humanitären und menschenrechtlichen Lage auch nur teilweise abwenden würde.

Unklar ist, wie die EU verhindern will, dass die ins Land fließenden Mittel das Regime stärken und Milizen und der Geheimdienst involviert werden.



BARBARA LOCHBIHLER

Statt Kooperation mit Verbrecherregimen brauchen wir legale Zugangswege für Flüchtlinge nach Europa.

KEINE PESTIZIDE

Der EU-Agrarausschuss wollte den Gebrauch von Pestiziden auf geschützten Flächen für die Artenvielfalt weiter erlauben. Wir Grüne haben erfolgreich dagegen mobilisiert: bit.ly/Pesitizidverbot

Martin Häusling
www.martin-haeusling.eu

GERECHTE VERTEILUNG

Die Mitgliedstaaten müssen die Solidaritätskrise in der EU endlich überwinden. Wir brauchen eine gerechte Verteilung von Flüchtlingen. Auch die Bundesregierung muss mehr tun.

Ska Keller
www.skakeller.de

EU-HAUSHALT REFORMIEREN UND ANHEBEN

von Helga Trüpel

Mit dem Ausscheiden Großbritanniens aus der EU wird nicht nur ein Haushaltsloch von circa 10 Milliarden Euro entstehen, es verschwinden auch der Britenrabatt und die daran geknüpften Beitragsrabatte für Deutschland, die Niederlande, Schweden und Österreich. Eine Reform des Finanzierungssystems der EU ist damit unumgänglich. Für die nationalen und europäischen Haushälter*innen ist das eine einmalige Gelegenheit, das hochkomplexe und in Teilen dysfunktionale System zur Finanzierung der EU grundlegend zu reformieren.

Im aktuellen System drehen sich die Budgetverhandlungen unter den Regierungen vor allem darum, dass jedes Mitgliedsland möglichst wenig in die EU-Kasse einzahlen möchte. In diesem Format dominieren die Eigeninteressen gegenüber den gesamteuropäischen Prioritäten. Die notwendigen Haushaltsreformen werden regelmäßig von einzelnen Ländern blockiert. So fließen gerade mal 20 Prozent des Budgets in die europäischen Gemeinschaftsprogramme, bei denen der europäische Mehrwert am größten ist, wie zum Beispiel Forschungsk Kooperationen,

Austauschprogramme, die Zusammenarbeit in der Strafverfolgung und die Sicherung der Außengrenzen. Erst im April hat die britische Regierung die finale Abstimmung über eine Überarbeitung der EU-Haushaltsplanung mit Verweis auf die anstehenden Unterhauswahlen auf unbestimmte Zeit auf Eis gelegt. Diese Situation ist einer EU unangemessen, von der wir uns gemeinsame und starke Antworten auf die Herausforderungen der Globalisierung und akute Krisen erwarten. Gerade jetzt ist es notwendig, den EU-Haushalt aufzustocken und in die ökologische Transformation zu investieren.

Wir brauchen dringend eine nachhaltige und verlässliche Finanzierung des europäischen Projektes. Wir Grüne sind davon überzeugt, dass ökologische Eigenmittel einen wichtigen Baustein für eine transparente, vereinfachte und nachhaltige Finanzierung des EU-Haushalts darstellen. Die nächste Bundesregierung sollte den Mut haben, in den anstehenden Verhandlungen nicht den kurzfristigen nationalen Haushaltsinteressen zu erliegen, sondern Gemeinschaftsinteressen der EU nach vorne zu stellen.



HELGA TRÜPEL

Die Studie „Communicating Green Own Resources“ liefert Argumente für die ökologischen Eigenmittel: bit.ly/ÖkologischeEigenmittel

ANZEIGE



Leere Getränkekartons gehören in die Gelbe Tonne: Nur so können daraus neue Produkte wie Schuh- oder Pizzakartons entstehen. Rund 3 Mio. Tonnen gebrauchter Getränkekartons wurden seit 1991 recycelt. Das erspart dem Klima bislang über eine Mio. Tonnen CO₂. www.karton-natürlich.de

Das Umweltbundesamt empfiehlt den Kauf von Mehrwegflaschen und ökologisch vorteilhaften Getränkekartons.

**KARTON,
NATÜRLICH!**

Eine Initiative des Fachverband
Kartonverpackungen für flüssige
Nahrungsmittel e.V.



Begeisterter Applaus für Jesse Klever aus den Niederlanden – zukunftsweisende Reden waren ein Höhepunkt des Programmparteitags.

„Zukunft wird aus Mut gemacht“: starkes Signal vom Programmparteitag



Mitte Juni – 99 Tage vor der Bundestagswahl – sind wir Grünen mit einem großartigen Programmparteitag in den Wahlkampf gestartet. Drei Tage voller Leidenschaft und Engagement – die Delegierten diskutierten, rangen um den richtigen Weg und hielten schließlich fest, wie unser grünes Programm für diese Bundestagswahl aussieht: mutig, entschlossen, überzeugend. Mit starken Reden schworen die Spitzenkandidaten Katrin und Cem die Delegierten auf einen Wahlkampf ein, in dem es um nichts weniger geht, als um eine Richtungsentscheidung: Wir kämpfen um den Platz der dritten Kraft im Bundestag – um die Frage, wohin unser Land sich bewegen wird. Die grünen Prioritäten einer Regierungsbeteiligung haben wir zu einem 10-Punkte-Plan zugespitzt (siehe Kasten).



Katrin und Cem zeigen: Wir Grünen wollen und können Verantwortung übernehmen, wir stellen die Weichen auf Zukunft. Wir stehen ein für echten Klimaschutz und packen die große Aufgabe der Integration an. Gleiche Rechte und Chancen für alle – wir streiten für Menschlichkeit und eine freie Gesellschaft. In einem der reichsten Länder der Erde kämpfen wir entschieden gegen Armut. Wir packen heute die notwendigen Veränderungen an, damit wir auch morgen noch gut leben können.



Debatten und Abstimmungen bis spät in die Nacht – die Delegierten waren mit viel Engament dabei, um die besten Ideen nach vorne zu bringen.

UNSER 10-PUNKTE-PLAN FÜR GRÜNES REGIEREN

- 1. Klimaschutz voranbringen
- 2. E-Mobilität zum Durchbruch verhelfen
- 3. Landwirtschaft nachhaltig machen
- 4. Europa zusammenführen
- 5. Familien stärken
- 6. Soziale Sicherheit schaffen
- 7. Integration zum Erfolg führen, Flüchtlinge schützen
- 8. Gleichberechtigt und selbstbestimmt leben
- 9. Freiheit sichern
- 10. Fluchtursachen bekämpfen



Auch die hochkarätigen Gäste begeisterten: Jesse Klaver aus den Niederlanden, der bei den Wahlen im Frühjahr die Sitze der niederländischen Grünen mit seinem Plädoyer, mutig für Europa und für Gleichheit zu kämpfen, vervierfacht hat. Carmen Perez vom Women's March Committee, die Trump den Kampf ansagte. Klimazeugin Jolanda Yoab, die eindringlich schilderte, wie es ist, aufgrund der Klimakrise die Heimat zu verlieren. Elizabeth May, Abgeordnete der Grünen Kanada, machte deutlich, dass die Grundlage jedes Freihandelsabkommens soziale, ökologische und menschenrechtlicher Standards sein müssen. Und Nadia Murad, UN-Sonderbotschafterin, die in einem sehr emotionalen und persönlichen Appell erklärte, dass weltweiter Frieden nur durch eine stärkere internationale Zusammenarbeit möglich ist.

Politik ist nicht machtlos. Politik verändert Wirklichkeit. Beim Parteitag in Berlin wurden die Grundlagen für einen erfolgreichen Wahlkampf gelegt – mit unserem starken Programm werden wir mit Mut, Kante und Optimismus dafür eintreten, unser Land ökologischer, weltoffener und gerechter zu machen.

WENN MAN
GLEICH VIEL
LEISTET,
SOLLTE
FRAU AUCH
GLEICH VIEL
VERDIENEN.



DARUM GRÜN.

DARUM GRÜN. DIE KAMPAGNE ZUR BUNDESTAGSWAHL

Hier ist sie, die Kampagne zur **Bundestagswahl 2017!** Uns gefällt sie sehr gut, denn sie setzt auf klare Ansagen, kreative Slogans und ein plakatives Design. Sie argumentiert statt nur zu behaupten. Am allerwichtigsten: Sie erklärt, warum es die Grünen braucht. Für Umwelt- und Klimaschutz, eine nachhaltige Landwirtschaft, mehr Gerechtigkeit und bessere Bildung, echte Gleichberechtigung und Integration, für ein starkes, einiges Europa.

Wir haben uns diesmal bewusst für etwas längere Slogans entschieden, die unmissverständliche Aussagen treffen, aber auch zum Nachdenken anregen. Ganz bewusst war auch unsere Entscheidung für ein sehr auffälliges Kampagnendesign: Unser Wahlkampfbudget ist kleiner, als das der anderen Parteien. Darum setzen wir neben viel Grün auf die Kontrastfarbe Magenta, um im Straßenbild nicht unterzugehen. Das neue Kampagnendesign sichert eine starke grüne Präsenz auch mit weniger Plakaten. Natürlich seht ihr hier nur einen kleinen Ausschnitt der Kampagne – Plakate. Es gibt viel mehr: Programmflyer, Streuartikel, eine Wahlkampfzeitung, Videos und Bilder fürs Internet, Aktionsvorschläge und Mitmachangebote. Einen besonderen Schwerpunkt legen wir diesmal auf den Tür-zu-Tür-Wahlkampf (siehe Text rechts). Denn: Das wichtigste für einen erfolgreichen Wahlkampf sind nicht Plakate, sondern seid IHR. Nichts ist überzeugender als ein überzeugender Wahlkämpfer. Deshalb brauchen wir euer Engagement. Was ihr tun könnt (mit viel Zeit und auch mit wenig), seht ihr auf gruene.de/mitmachen. Und wer gar keine Zeit hat, Plakate zu kleben und an Haustüren zu klingen, leistet auch mit einer Spende einen wichtigen Beitrag für unsere Kampagne (alle Infos S. 31).

Wir freuen uns auf einen furiosen Wahlkampf!

VON
WENIGER
EUROPA
HAT KEINER
MEHR.



DARUM GRÜN.

LESEN

**Was tun gegen
Dschihadisten? Wie wir den
Terror besiegen können**

Omid Nouripour

Nach 16 Jahren „Krieg gegen den Terror“ ist der Dschihadismus noch lange nicht besiegt. Der grüne Bundestagsabgeordnete Omid Nouripour legt mit seinem Buch „Was tun gegen Dschihadisten?“ ein Konzept für den Umgang mit dem islamistischen Terror vor, für die Innen- wie auch für die Außenpolitik. Dabei scheut er weder klare Sprache noch die notwendige Komplexität. Seine wichtigste These dabei: Es ist auch ein Kampf um Ideen, bei dem wir um die Demokratie kämpfen müssen.



AUF IN DEN TÜR-ZU-TÜR-WAHLKAMPF!

Tür-zu-Tür-Wahlkampf macht Spaß – und funktioniert! Deshalb wollen wir in diesem Wahlkampf an so vielen Türen klingeln wie noch nie. Viele Kreisverbände bundesweit sind schon gestartet.

Wir wollen mit den Menschen ins Gespräch kommen, denn wir sind überzeugt von unseren grünen Ideen. An der Haustür zeigen wir, wie ernst uns diese Wahl ist – dass wir sympathisch sind, zuhören können und informieren wollen. Tür-zu-Tür-Wahlkampf ist leicht und alle können mitmachen. „Meine Erfahrung ist: Die Leute freuen sich, wenn man bei ihnen klingelt. Sie sind erstaunt, aber sie freuen sich“, sagt unser politischer Bundesgeschäftsführer Michael Kellner. Und es funktioniert! Unser Besuch an der Tür macht deutlich, dass es uns wirklich auf jede Stimme ankommt. Studien zeigen, dass eine von 15 erreichten Menschen die beworbene Partei wählt – enorm viel im Vergleich zu anderen Wegen der Ansprache. Deshalb kann auch ein kleines Team engagierter Freiwilliger einen großen Unterschied im Wahlkreis machen.

Dutzende grüne Kreisverbände in ganz Deutschland starteten am 15. Juli in den Tür-zu-Tür-Wahlkampf. Michael Kellner klingelte bei Wählerinnen und Wählern in Berlin Lichtenberg, Cem Özdemir war in Freiburg von Tür zu Tür unterwegs. Macht Tür-zu-Tür-Wahlkampf auch in eurem Ort! Alles, was ihr dafür wissen müsst, findet ihr unter gruene.de/haustuertwahlkampf. Das Team des Bundesverbands steht euch gerne zur Seite. Auch Termine für Tür-zu-Tür-Wahlkampf-Workshops könnt ihr noch vereinbaren unter workshops@gruene.de.

INTEGRATION
MUSS MAN
UMSETZEN.
NICHT
AUSSITZEN.



DARUM GRÜN.

LESEN

**Ich entscheide mich für
Mut: Wie wir Veränderung in
unserem Leben gestalten**

Katrin Göring-Eckardt

Mit ihrem neuen Buch illustriert Katrin Göring-Eckardt was sie motiviert, was sie trägt, was sie antreibt: der unbedingte Wille zur Freiheit, geboren aus ihrem Glauben. Aufgewachsen in einem Land der Unfreiheit bedeutet das für sie die Möglichkeit, sich frei zu entfalten und das eigene Leben anzupacken. Aber diese Freiheit ist auch eine Bürde, denn sie will gebraucht werden, sie ist die Freiheit zur Tat. In welcher Gesellschaft



wollen wir leben? Wie meistern wir die Herausforderung der Zukunft, wie den Klimawandel oder die digitale Revolution? Wie stellen wir sicher, dass niemand zurückgelassen wird?

UMWELT
IST NICHT
ALLES.
ABER OHNE
UMWELT
IST ALLES
NICHTS.



DARUM GRÜN.

GRÜNER PUSH

Tür-zu-Tür-Wahlkampf, Plakate kleben und Debatten führen – wir alle brauchen Energie für die heiße Phase vor der Bundestagswahl.

BIRNE

Immer hellwach sein – weil Birne den Stoffwechsel anregt.

DATTEL

Keine Durchhänger – weil Datteln schnelle Energie liefern.

SPINAT

Völlig klar im Kopf – weil Spinat den Sauerstofftransport im Blut unterstützt.

APFEL

Gesund bleiben – weil Apfel die Abwehrkräfte stärkt.

STAUDENSELLERIE

Politik ohne Bauchschmerzen – weil Staudensellerie basisch ist und Magensäure bindet.

HANFSAMEN

Schlagfertig argumentieren – weil Hanfsamen reich an Omega-3-Fettsäuren, Zink und Magnesium sind.

AVOCADO

Niemals aufgeben – weil Avocado lange satt macht.

LIMETTE

Für ein Stimmungshoch sorgen – weil Vitamin C und die ätherischen Öle der Limette einen Kick geben.

MANDELN

Bestleistung bringen – weil Mandeln hochwertiges Eiweiß enthalten.

BASILIKUM

Gegen Stress, für gute Nerven – weil Basilikum viel Betacarotin, Calcium, Eisen und Vitamin K enthält.

Für 2 Personen

- 1 Apfel
- 1 Birne
- 4 Datteln ohne Kern
- 6 Mandeln
- 50 g Spinat
- 40 g Staudensellerie
- 1/2 reife Avocado
- 1 Zweig Basilikum
- 250 ml Wasser oder eine Handvoll Eiswürfel
- 1 EL geschälte Hanfsamen
- 2 EL Limettensaft

Zubereitung

Apfel und Birne waschen, vierteln, vom Kerngehäuse befreien. Spinat waschen, trockenschütteln. Staudensellerie waschen, in kleine Abschnitte schneiden. Avocado halbieren, Kern entfernen. Das Fruchtfleisch mit einem Löffel aus der Schale heben. Apfel, Birne, Datteln, Mandeln, Spinat, Staudensellerie, Avocado, Basilikum, Hanfsamen und Limettensaft zusammen mit Wasser oder Eiswürfeln in einen Mixer geben und fein pürieren.

Foto und Rezept: Barbara Bonisoli

TERMINE

30. Juli:
Beginn Plakatierung Laternenplakate (8 Wochen vor Wahl, teilweise auch später)

13. August:
Beginn Plakatierung mobile Großflächen (6 Wochen vor Wahl)

14. August:
Tourauftakt Spitzenduo

24. – 29. August:
Ende-Gelände-Aktion, Rheinisches Revier: www.ende-gelaende.org/de

24. August:
Frist Buchung und Spende Kinospot

25. August:
Demo: 25 Jahre Rostock-Lichtenhagen

29. August:
Frist Buchung und Spende Mega-Lights

2. September / 16. September:
Challenge Tür-zu-Tür-Wahlkampf
Das Ziel ist einfach: Klopft an so vielen Türen wie möglich! Es wird zwei Termine geben, den 2. September und den 16. September.

4. September:
TV-Duell der Oppositionsparteien

6. September:
Frist Buchung und Spende Großflächen / Litfaßsäulen

17. September:
Länderrat, Berlin

22. – 24. September:
Wahlkampf-Schluss-Marathon

24. September:
Wahlparty, VollGutLager, Berlin

30. September:
Länderrat, Uferstudios, Berlin

20. – 22. Oktober:
BDK, Station, Berlin

Spende zur Bundestagswahl

Hilf uns, den Unterschied zu machen!

Wir haben uns viel vorgenommen für unser Land nach der Bundestagswahl: Wir wollen intakte Natur und eine innovative Wirtschaft – raus aus der Massentierhaltung, 100% erneuerbare Energie und alle Neuwagen abgasfrei bis 2030. Wir wollen mehr Gerechtigkeit und gleiche Chancen für alle Kinder mit dem Familienbudget und der Bürgerversicherung. Wir wollen Flüchtlinge besser integrieren, unsere Freiheit verteidigen und Europa stärken.

Hilf uns, den Unterschied zu machen am und nach dem 24. September! Spende für unseren Wahlkampf und ein starkes grünes Ergebnis. Wir haben ein Programm mit Zukunft und wollen, dass die Wählerinnen und Wähler davon wissen!

Deine Spende hilft uns, Grün nach vorn zu bringen: Sie hilft uns, Millionen Menschen auf der Straße und an den Haustüren Flyer zu übergeben, unser Spitzenduo quer durchs Land zu schicken, im Netz unsere Botschaften zu verbreiten und Hetze mit Hoffnung zu überstrahlen. Sie hilft unserem Wahlkampfteam, jeden Tag alles zu geben.

Überweise deine Spende an
IBAN: DE73 4306 0967 8035 8159 00,
GLS Bank Berlin,
Stichwort „Spende BTW“
oder spende online unter
www.gruene.de/spende-btw

Du machst den Unterschied!

Danke und herzliche Grüße
Michael Kellner

Impressum

Das Magazin der Grünen – Mitgliederzeitschrift
Nr. 6, ISSN 2509-3193
Postvertriebszeichen: A 02908

Herausgeber:
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Michael Kellner
Politischer Bundesgeschäftsführer
V.i.S.d.P.: Robert Heinrich
Wahlkampfmanager

Redaktion, Gestaltung, Produktion:
Anzinger und Rasp, München
Redaktion: Julia Decker (Ltg.),
Ivonne Fehn (Ltg.), Hanna Henigin,
Philipp Hauner
Gestaltung: Stefanie Kuttig
Illustration: Michael Szyzka

Kontakt Redaktion:
E-Mail: magazin@gruene.de
Redaktion: Das Magazin der Grünen
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Triftstraße 13, 80538 München

Anzeigenverwaltung:
Runze & Casper Werbeagentur GmbH
Ruth Hansmann
Linienstraße 214, 10119 Berlin
Tel.: 030/28 01 80-145
E-Mail: verlagsservice@runze-casper.de

Druck:
61.000 Exemplare
Dierichs Druck+Media GmbH & Co. KG,
Kassel, auf 100 % Recyclingpapier.
Den Auflagen von Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Brandenburg und Thüringen liegen Zeitungen der Landesverbände oder Landtagsfraktionen bei. Das Werbemittel der Versiko Vermögensverwaltung GmbH liegt der Gesamtauflage bei.

Jahresabonnement:
Vier Ausgaben: 11,90 Euro
Bestellung schriftlich an:
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Abo/Magazin
Platz vor dem Neuen Tor 1
10115 Berlin
Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich am 8. September 2017.



Weissagung der taz

Wir handeln aus der Überzeugung heraus, dass Worte die Welt verändern können. Deshalb machen wir unsere Inhalte auf taz.de kostenfrei zugänglich. Gerade in Zeiten von Falschmeldungen, Bezahlschranken und Rechtspopulismus müssen Menschen sich unabhängig informieren können.

Wenn auch Sie für einen freien, kritischen Journalismus im Netz eintreten wollen, unterstützen Sie uns:
Werden Sie Pressefreiheitskämpfer*in!

www.taz.de/zahl-ich